Nr. 169 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 25. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Furchtbare Erdbebenkatastrophe in Italien

Unerwartete Erdstöße um Neapel — Ungeheurer Sachschaden angerichtet — Bisher etwa 400 Tote geborgen Schwierige Rettungsarbeiten — Ganz Italien in Trauer — Panikstimmung unter der Bevölkerung

Rom. Italien ist Mittwoch nacht kurz nach 1 Uhr von einer Erdbebenwelle heimgesucht worden, die die stärkste seit Jahrzehnten beobachtete Erdbewegung in der Campagna ist. Zahlreiche Menschenleben sind dem Naturereignis zum Opfer gefallen. In Neapel wurden durch das wellenförmig auftretende Beben mehrere Häuser zum Einsturz gebracht. Daneben haben besonders schwer die Städte Potenza, Matera, Rionero, Melfi, Barile und Atella gelitten. Ueberall werden außer beträchtlichen Sachschäden auch Menschenleben bedauert. Man zählt bisher 263 Todesopfer und über 1000 mehr oder minder Verletzte. Die italienische Regierung hat sofort ein großes Hilfswerk für die heimgesuchten Gegenden in die Wege geleitet.



Das Zentrum der Erdbebenkatastrophe in Italien

— der größten seit 15 Jahren — war Neapel, das mit seiner weiteren Umgebung auf das schwerste heimgesucht wurde. Die Verluste an Menschenleben in dem ganzen Erdbebengebiet werden vorläufig mit 400 beziffert.

Von dem Erdbeben wurden die ganze Provinz Neapel und die Stadt heimgesucht. Von 1,08 Uhr ab erfolgten im Laufe weniger Minuten drei starke, wellenförmige Stöße, die fast eine Minute dauerten. Bei der Casanova-Brücke stürzte ein Flügel eines Hauses ein. Dabei fand ein neunjähriges Kind den Tod. Drei Frauen wurden verletzt.

In der Straße der fünf Heiligen ist ebenfalls ein Gebäude eingestürzt, doch sollen dort nur Verwundete zu beklagen sein. In der Stadt versagte nach dem Beben das Licht, wodurch die Bestürzung der Bevölkerung gesteigert wurde. Alt und jung verließen fluchtartig die Häuser und sammelten sich auf den großen Plätzen und in den öffentlichen Gärten. Das Hin und Her von Autos und Feuerwehrwagen erhöhte das allgemeine Durcheinander, wobei es etwa 20 Verletzte gegeben hat. In der Provinz hat besonders Soccavo gelitten, wo fast alle Häuser beschädigt sind und der Glockenturm der Kirche eingestürzt ist. In Striano wurde ein 19jähriger Jüngling von einem einstürzenden Tor erschlagen und sein Bruder verletzt. Zwei Tote werden auch aus Mercato San Severino gemeldet. In Salerno ist ein Teil des Domes eingestürzt. In Avellino und Ariano Irpino sind 6 Tote und Verwundete und zahlreiche eingestürzte Häuser festgestellt. Der Leiter des Vesuv-Observatoriums nimmt an, daß das Zentrum des Bebens sehr nahe bei Neapel gelegen ist, kann aber keine genauen Berechnungen anstellen, da der Seismograph des Observatoriums zu stark ausgeschlagen habe. Das Erdbeben wurde auch in den Marken und in den Abruzzen sowie in Rom und in der Umgebung verspürt. Aus den Marken und den Abruzzen liegen noch keine genauen Meldungen vor, doch scheint das Erdbeben dort keine Todesopfer gefordert zu haben. In Rom sind ebenfalls keine Opfer zu beklagen, da die Stöße hier nur schwach zu spüren waren.

Die Bergungsarbeiten

Rom. Nach den letzten Meldungen aus dem Erdbebengebiet scheint die Zahl der Todesopfer noch immer zu steigen. Aus allen Garnisonen sind Truppen zur Hilfeleistung in die betroffenen Ortschaften geschickt worden. Die Bergungsarbeiten dauern noch an. Ueberall spielen sich herzergreifende Szenen ab. In Rionero, wo zahlreiche Kinder durch den Einsturz des dortigen Waisenhauses verletzt wurden, wurde eine Frau aus den Trümmern geborgen, die sich vergeblich schützend über drei Kinder gelegt hatte, dabei aber selbst den Tod fand.

Der Präfekt von Potenza meldet, daß die Umgebung des Vulture, eines Berges von 1330 Meter Höhe, besonders hart von dem Erdbeben betroffen worden sei. In Melfi sind danach über 100 Tote und einige 100 Verwundete zu beklagen, in Rapolla 20 Tote, 30 Verwundete, in Rionera 11 Tote, 50 Verwundete. Die Gesamtzahl der Todesopfer und Verwundeten läßt sich bisher noch nicht übersehen, sie scheint aber bedeutend höher zu sein, als anfangs angenommen wurde. Aus den Berichten des Präfekten ist zu entnehmen, daß fast alle Ortschaften ein bis zwei Tote und bedeutenden Sachschaden erlitten haben.

Auf Grund der ersten Meldungen der Provinz, des Präfekten, die im Innenministerium eingegangen ist, wird daraus geschlossen, daß der Mittelpunkt des Erdbebens sich zwischen den Provinzen Benevento, Avellino und Foggia befunden hat. Von Rom ist ein Hilfszug, mit dessen Leitung von Mussolini der Präsident des italienischen Roten Kreuzes betraut worden ist, abgegangen. Der Zug führt 100 Karabinieri, 25 Sanitäter, 5 Aerzte, Medikamente und Lebensmittel mit sich.

Ganz Italien steht unter dem Eindruck dieser gewaltigen Naturkatastrophe, die um so ungeheuerlicher ist, als sie völlig unerwartet kam und niemand im voraus wissen kann, ob sie sich wiederholen wird. In Avellino sind alle Uhren Punkt 1,12 Uhr stehen geblieben.

*

Rom. Nach unbestätigten Gerüchten sollen im Erdbebengebiet bis zum Spätabend des Mittwoch 400 Tote festgestellt worden sein. Eine amtliche Bestätigung der Gerüchte ist vor Donnerstag abends nicht zu erhalten.

Einigung über die englische Kohlenvorlage?

London. Das Unterhaus hat den Regierungsantrag zur Kohlenvorlage im Sinne des Abänderungsvorschlages des Oberhauses, wonach eine 90stündige Arbeitszeit von je 15 Tagen statt 7½ Stunden pro Tag festgesetzt werden soll, einstimmig angenommen mit der Einschränkung, daß bezirksweise Abkommen über die Verteilung der Arbeitszeit der Zustimmung des Verbandes der Bergwerksbesitzer und des Bergarbeiterverbandes Groß-Britanniens bedürfen. Das Gesetz kommt jetzt nochmals vor das Oberhaus.

Europas Friedenshindernis

Wenn die Führer der Minderheiten immer wieder auf die brennende Notwendigkeit der Lösung dieses Problems hinweisen, so unterstreichen sie auch, daß ohne eine greifbare Verständigung in dieser Frage Europa nie zum Frieden kommen wird. Wie recht sie damit haben, beweist am besten der Umstand, daß wohl kaum eine internationale Tagung sich vollzieht, ohne daß das Minderheitenproblem nicht eine bedeutsame Rolle spielt. Und wie im Leben der einzelnen Staaten, die Minderheiten bergen, so rollen sich hier die Gegensätze auf, die man mit den angenommenen Resolutionen nie aus der Welt schaffen kann und sie werden solange die internationalen Konferenzen beherrschen, bis einmal doch ihre Regelung vorgenommen werden muß. Der Völkerbund ist hierzu die ausschlaggebende Instanz, er will vorerst an die Frage nicht heran, weil eben die minderheiten-feindlichen Elemente in ihm überwiegen.

Wir sehen ja das aus der letzten Berichterstattung des Völkerbundsgeneralsekretariats, welches die Aufgabe zugewiesen erhielt, über alle eingelaufenen Beschwerden Bericht zu erstatten und die Art ihrer Erledigung, doch fehlt gerade in dem letzten Bericht das Eingehen auf diese Frage überhaupt. Auf der Septembertagung des Völkerbundes wird man wohl deutscherseits auf diesen Mangel hinweisen müssen und die Forderung aufstellen, daß sich auch das Generalsekretariat des Völkerbundes an die Beschlüsse des Plenums hält und dieser Frage eine größere Aufmerksamkeit widmet. Daß es eine unbequeme Angelegenheit für den Völkerbund ist, kann man schon glauben und wieder muß man die Forderung unterstreichen, daß endlich die Instanz beim Völkerbund begründet wird, die der Frage der Minderheiten eine größere Aufmerksamkeit widmet, als es bisher der Fall war. Die Resolutionen der internationalen Kongresse gehen ja in gleicher Richtung, nur die Machthaber im Völkerbund selbst, um Frankreich koaliert, wollen nicht heran. Die ständige Kommission zur Untersuchung der Minderheitenfragen muß Wirklichkeit werden, ohne diese kommen wir nicht vorwärts, das müssen sich auch diese sagen lassen, welche da meinen, in einem Paneuropa werde sich das Problem von selbst lösen. Wir sind der Ansicht, daß ohne grundlegende Aenderung der Haltung der Staaten zum Minderheitenproblem auch keine Lösung der paneuropäischen Union möglich ist.

Aber nicht die Art der Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbund ist die Ursache, die uns heute zwingt, in der Sache selbst das Wort zu ergreifen, sondern die Tatsache, daß auf den internationalen Konferenzen oft Männer zu diesem Problem das Wort ergreifen und für ihre Landsleute eine bessere Behandlung wünschen, während sie in ihrem Staate selbst die reaktionärsten Verneiner eines Minderheitenproblems sind. Dies hat sich wieder am deutlichsten auf der Interparlamentarischen Union in London erwiesen, wo der monarchistische Professor Stanislaus Stronski zum allgemeinen Erstaunen aller Anwesenden die Anklage erhob, daß die Leiden der polnischen Minderheit in Deutschland unerträglich seien. Hätte Stronski allgemein gesprochen und nicht auf die Leiden der Polen in Deutschland besonders hingewiesen, so wäre dies eine Sache, die auch wir unterstreichen, denn das Los der Minderheiten, ob Deutsche, Polen, Slawen oder sonst eine andere Nationalität, ist wirklich nicht beneidenswert. Aber man muß mit allem Nachdruck unterstreichen, daß gerade die polnische Minderheit in Deutschland die wenigsten Ursachen hat, sich zu beklagen und wenn die deutsche Reichsregierung in der gleichen Art gegen den Polenbund vorgehen würde, wie es andere Regierungen ihren deutschen Minderheiten gegenüber zu tun belieben, dann würden wohl die Führer des Polenbundes aus Hochverratsprozessen überhaupt nicht herauskommen. Glücklicherweise ist die deutsche Regierung nicht so naiv, um sich auf ein solches Gleis politischer Beschränktheit zu begeben, wie es in anderen Staaten der Fall ist. Und wir sind so offen, zu sagen, daß es ohne Zweifel Momente geben kann, wo der polnischen Minderheit im Reich kleinliche Schikanen zustoßen, die auf die psychologische Haltung eines gewissen Beamtenkörpers zurückzuführen sind. Gewiß ist das nicht angenehm, aber wenn sie erst den Schikanen ausgesetzt wären, wie wir es Deutsche in Polen sind, wir wissen nicht, ob sich der Völkerbund vor Beschwerden des Polenbundes retten könnte. Wenn auf deutscher Seite noch Kleinigkeiten in der Behandlung der polnischen Minderheit überhaupt zu verzeichnen sind, so sind es Früchte der Unterdrückungspolitik der deutschen Minderheit im Ausland, die hier nachwirken und hier und da unangenehme Folgen zeitigen müssen.

Dieser Umstand sollte gerade Herrn Professor Stronski zum Nachdenken Gelegenheit geben und er würde dann gewiß zu der Ueberzeugung kommen, daß seine Angeklagten in London mindestens überflüssig waren. Denn, wenn er die Tatsache nur unterstrichen hätte, wie zum Beispiel die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei und in Rumänien behandelt wird, so hätte er genug Material, und dann, wie der beste Freund Polens die Polen behandelt, wie zum Beispiel Frankreich, so wäre er zu einem ganz anderen Resultat gekommen. Aber Herr Stronski, der ja der russophilen Richtung angehört, sieht im Minderheitenproblem auch jenes Moment, wo man einhaken kann, um Deutschland, die drohende Gefahr für Polen außenpolitisch etwas belasten kann. In der Minderheitenfrage sieht Herr Stronski einen Gefahrenbund der von deutscher Seite aus angestrebten Grenzrevisionen und darum hat er nicht mit einem Wort auch der polnischen Minderheit in Rußland gedacht, sondern nur derjenigen in Deutschland, denn in Rußland mag man ja die Polen unterdrücken, weil die ganze Politik der „Endecken" auf eine Verständigung mit Rußland hinausläuft, um vor dem Erbfeind Deutschland sicher zu sein. Andererseits will Herr Stronski die Minderheitsfrage und deren Behandlung durch Deutschland als einen Teil des Anstoßes sehen, wo man immer wieder eingreifen kann, die unerlösten Brüder zu retten, ein Anstoß, um eventuell einen Krieg mit dem Erbfeind Deutschland haben zu können.

Der deutsche Sozialist Sollmann hat denn auch dem Herren Professor Stronski die notwendige Antwort erteilt und bedauert, daß sich ein Mann, der ernst genommen werden will, mit Anklagen beschäftigt, für die er nicht den Schatten eines Beweises erbringen kann. Wer den Namen Stronski kennt, der weiß, daß, wenn dieser Abgeordnete zur Minderheitenfrage spricht, er dies unter dem ausdrücklichen Bemerken tut, daß die Lösung nur für andere Länder Geltung habe und zwar besonders für Deutschland. In Polen selbst verneint er am liebsten diese Tatsache und erkennt sein Land als einen Nationalstaat an, in dem es Hauptaufgabe der amtlichen Organe ist, die Minderheiten aufzusaugen. Bei seiner monarchistischen Einstellung ist dies nicht weiter verwunderlich. Aber Herr Professor Stronski ist weiter auch nicht nur Monarchist, sondern auch Antidemokrat und ein Liebäugler Mussolinis, und man muß sich wundern, was dieser Mann denn überhaupt auf der Interparlamentarischen Union zu suchen hat. Diese Organisation ist doch dazu geschaffen, um Demokratie und Parlamentarismus zu schützen, auszubauen und durch ihre Vollendung der Menschheit zu dienen. Herr Stronski ist kein Freund des Parlamentarismus und noch weniger der Demokratie und wir fragen: Was will dieser Monarchist auf der Konferenz der Interparlamentarischen Union? Seine Anhänger zu retten, wohl kaum, denn die polnische Minderheit wird sich für diesen monarchistischen Retter weise bedanken. Aber auf der Londoner Konferenz kennt man ja diese Art Demokraten von der Sorte Stronskis noch nicht. Darum ist es an der Zeit, einmal die Masken dieser „Vertreter" der polnischen Minderheit etwas zu lüften.

Was Herr Stronski an Verleumdungen dort offenbart hat, darauf werden wir noch später zurückkommen. Ohne Demokratie gibt es keine Lösung der Minderheitenfrage! Die Demokratie mit Monarchisten ausbauen zu wollen, ist ein verfehltes Unterfangen. Und darum muß auch die Frage gerichtet werden: Wann wird sich die Interparlamentarische Union auch von solchen Elementen auf ihren Kongressen befreien, wie es Herr Stronski ist? Parlament und Demokratie sind unzertrennliche Dinge. Beiden gegenüber ist Herr Stronski Todfeind und ein solcher Mann wagt es, „im Interesse der Minderheiten" das Wort zu ergreifen. Schlimmer noch als Diktatoren selbst, sind ihre geheimen Lobhudler, auch wenn sie zeitweilig von Demokratie quaseln, weil sie zufällig nicht am Ruder sind. Und einer ihrer würdigen Apostel ist Stronski! —ll.

Beleidigungsprozeß Leon Blum gegen Coty

Paris. Gelegentlich der letzten Kammerperiode kam es bei der Beratung über das neue Petroleum-Gesetz schon zu heftigen Zusammenstößen zwischen einem Abgeordneten der Rechten und dem Sozialistenführer Leon Blum. Blum hatte sich gegen die Annahme des Gesetzes gewandt, weshalb man ihm den Vorwurf machte, er vertrete als Mitglied des Aufsichtsrates einer großen Petroleum-Gesellschaft seine eigenen Interessen. Schon damals hatte sich der Führer der Sozialisten gegen derartige Unterstellungen gewandt, und man glaubte den Zwischenfall bereits erledigt, als der bekannte Parfümmagnat und Inhaber des chauvinistischen Blattes „Ami du Peuple", Coty, Blum in seiner Zeitung beschuldigte, er stelle seine eigenen Interessen über die des Staates. Blum hat nunmehr eine Beleidigungsklage gegen Coty angestrengt, die in den nächsten Tagen zur Verhandlung gelangt und äußerst interessant zu werden verspricht.



Voraussichtlich Sieger in der „Tour de France"

— dem schwersten internationalen Radrennen, das gegenwärtig auf einer Gesamtstrecke von 5000 Kilometern durch Frankreich gefahren wird — ist der Franzose Leduc, der nach seiner bisherigen Placierung sich den Sieg kaum noch entreißen lassen wird.

Tragischer Abschluß der Befreiungsfeier in Koblenz

Wenige Stunden vor der Brückenkatastrophe



Hindenburgs Ankunft am Deutschen Eck bei Koblenz, links neben ihm der preußische Ministerpräsident Braun.
Ein dunkler Schatten hat die Festesfreude, die bei den rheinischen Befreiungsfeiern zum Ausdruck kam, verdrängt. In der Nacht auf Mittwoch hat sich in Koblenz eine entsetzliche Brückenkatastrophe ereignet, der 35 Menschen, die dem nächtlichen Feuerwerk am Deutschen Eck zugesehen hatten, zum Opfer gefallen sind.

Wichtige Beratungen um Pilsudski

Teilnahme des Marschalls an der Legionärtagung in Radom?

Warschau. Politische Kreise, die dem Regierungslager nahestehen, erklären, daß vorerst die Ausreise des Marschalls ins Ausland nicht in Frage komme, weil sich beim Aufenthalt des Marschalls in Madeira Schwierigkeiten bezüglich seiner Sicherheit ergeben haben und die spanischen Behörden nicht die nötigen Garantien übernehmen wollten.

Nunmehr scheint es festzustehen, daß der Marschall in nächster Zeit nach Sulejowka zurückkehrt und wahrscheinlich an der Legionärstagung teilnehmen wird, indessen wird das vielerwartete „politische Testament" nicht erfolgen, denn Pilsudski hat keine Absicht am Kongreß selbst zu sprechen. Ob er sich hierzu eine andere Gelegenheit aussuchen wird, steht noch nicht fest. Der Marschall hat sich erst zur Teilnahme an der Legionärfeier in Radom entschlossen, als wiederholt bei ihm Delegationen vorsprachen, die angekündigte Rede indessen abgesagt.

Gründung einer konservativen Volkspartei

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, haben die Verhandlungen zwischen der volkskonservativen Vereinigung und der Gruppe Westarp am Mittwoch zu einer völligen Einigung und zur Gründung der konservativen Volkspartei geführt. Die vorläufige Leitung hat ein Ausschuß übernommen, der aus den Herren Habermann, von Kamecke, von Lettow-Vorbeck, von Lindeiner-Wildau, Dr. Rademacher und Treviranus besteht. Daneben wurde ein Beirat gewählt, dem 13 Mitglieder angehören. Darunter Dr. von Dryander, Dr. Hoetzsch, Dambach, Dr. Lejeune-Jung, Graf Schulenburg und Graf Westarp. Geschäftsführende Mitglieder des Beirates sind die Herren Dr. von Dryander und Lambach.

Die neue Partei hat gleichzeitig einen Gründungsaufruf erlassen.

Steckbrief gegen den IMRO-Führer Iwan Michaloff

Sofia. Die Untersuchung wegen der Ermordung des protogeroffistischen Publizisten Wassil Pundeff im März ist abgeschlossen. Der Staatsanwalt hat gegen die in Haft befindlichen Mörder, zwei Mazedonier, Anklage wegen Mordes erhoben und gleichzeitig die Anklage auf das Mitglied des Hauptausschusses der IMRO, Iwan Michailoff, ausgedehnt, der von der Anklage als Anstifter zum Mord bezeichnet wird. Die Mörder haben bekundet, daß sie den schriftlichen Befehl zur Ermordung Pundeffs von Michailoff zugestellt bekommen hätten. Die Gesetze der IMRO, die für die Mitglieder bindend sind, verlangen unweigerliche Ausführung eines übertragenen Befehles; Nichtausführung wird mit dem Tode bestraft. Da Iwan Michailoff unauffindbar ist — nach serbischen Meldungen soll er sich in der Schweiz befinden — wird er durch den „Staatsanzeiger" aufgefordert werden, sich der bulgarischen Behörde zu stellen. Der Prozeß, der wegen der Möglichkeit von Enthüllungen wahrscheinlich zum Teil hinter verschlossenen Türen stattfinden wird, soll im September zur Verhandlung kommen.

Die Arbeiterparteien des britischen Weltreiches

London. Dienstag ist hier im Parlamentspalast die Konferenz der Arbeiterparteien des britischen Reiches mit einer Begrüßungsansprache des Staatssekretärs für die Dominien, Thomas, eröffnet worden. An der Konferenz, die eine ganze Woche dauern soll, nehmen Vertreter der Arbeiterparteien aller Dominions, einschließlich Indiens, teil.

Banditen erbeuten 100 000 Dollar

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Neuyork überfielen schwerbewaffnete Banditen die First National Bank in Hartford (Virginia) und raubten 100 000 Dollar, indem sie das Personal der Bank mit Revolvern in Schach hielten. Die Räuber entkamen in einem Auto, nachdem sie einen Kassierer durch Revolverschüsse schwer verletzt hatten.

Bisher 35 Tote in Koblenz geborgen

Beerdigung am Sonnabend nachmittags.

Koblenz. Der beim Brückeneinsturz anläßlich der Befreiungsfeier im Wasser geborgenen Toten beträgt nunmehr 35. Die Strombaudirektion ist der Auffassung, daß nur noch wenige Leichen im Bodenschlamm an der Unglücksstelle liegen oder abgeschwemmt sein müßten. Vermißt werden noch zwei 16jährige Zöglinge des Schwesternhauses Rheinwaldheim. Bei der Polizei sind seit der Katastrophe 18 Vermißtenanzeigen eingegangen, doch dürften in dieser Zahl die üblichen Vermißtanzeigen enthalten sein, wie sie täglich einlaufen.

Die Beerdigung der Todesopfer ist auf Sonnabend 16 Uhr festgesetzt worden. Das preußische Staatsministerium hat angeordnet, daß die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude und Schulen in ganz Preußen am Beerdigungstage Halbmast zu beflaggen sind. Kardinal Erzbischof Schulte-Köln hat dem Oberbürgermeister von Koblenz folgendes Beileidstelegramm geschickt:

„An dem furchtbaren Ereignis, das ihre gestern so frohgestimmte Bürgerschaft in Trauer versetzt hat, nehme ich tief mitfühlend Anteil."

Rykow Sowjetbotschafter in Berlin?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung bei der Reichsregierung um das Agrement für den ehemaligen Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Rykow, als Botschafter in Berlin nachgesucht. Seine Ernennung soll Ende August erfolgen.

Der bisherige Botschafter Krestinski wird in nächster Zeit nach Berlin zurückkehren, um dem Reichspräsidenten sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Kowno. Wie aus Moskau zu dem Rücktritt des Außenkommissars Tschitscherin aus gut unterrichteter Quelle gemeldet wird, soll Tschitscherin vorläufig keinen diplomatischen Posten erhalten. Er soll einen sechsmonatigen Urlaub vom Zentralkomitee der Partei erhalten, um seine Gesundheit zum Teil im Auslande wiederherzustellen. Nach Ablauf des Urlaubes soll Tschitscherin einen Botschafterposten, man spricht von Paris, angeboten werden.



Schiele — Führer einer neuen Rechtspartei?

Zwischen den im Reichslandbund zusammengeschlossenen Agrarkreisen den Volkskonservativen (Treviranus-Gruppe) und dem Westarp-Flügel der Deutschnationalen schweben Verhandlungen, die auf den Zusammenschluß in einer gemeinsamen Partei — der „Konservativen Staatspartei" — gerichtet sind. Als Führer dieser neuen Partei gilt der 1. Vorsitzende des Reichslandbundes, Reichsernährungsminister Schiele.

Polnisch-Schlesien

Opferfreudigkeit

Nein, diese Geschichte ist wirklich zu wunderlich, eigentlich sogar für Oberschlesien zu verrückt. Sie ist aber leider passiert. Skeptiker, die da glauben könnten, ich mogle ihnen etwas vor, irren sich um etliche Zentimeter. Aber es gibt eben nichts wunderlicheres in der Welt als die natürlichen Tatsachen.

Da waren etliche wackere Betriebsräte in der Rosamundehütte in Nowa Wies. Wirklich brave Leute und einer immer ehrlicher und besser als der andere. Die hatten natürlich in ihren diversen Gazeten auch schon etwas von der Not gelesen, in der sich die oberschlesische Industrie befindet. Wie die Herren Aktionäre heute schon im Schweiße ihres Angesichts die Coupons schneiden müssen, und leider niemals wissen, wieviel sie dabei verdienen. Darin ist der Kumpel entschieden besser gestellt, denn der weiß immer, wie wenig er zu kriegen hat.

Und dann jammerte den Braven die Not des Vaterlandes. Es ist eine verfluchte Wirtschaft, wenn keine Wirtschaft da ist. Wenn der Steuerzahler und Staatsbürger nicht weiß, woher er das vom Fiskus benötigte Geld hernehmen soll in seiner Verzweiflung. Wenn alle Betriebe stocken oder gar Pleite gehen, weil keiner mehr zahlen will. Auch der natürlich nicht, der zahlen könnte. Wechsel laufen und werden eingeklagt, Schulden werden aufgenommen und nicht bezahlt. Zinsen summieren sich ins Unendliche und kein vernünftiger Mensch weiß, wo und wie sich retten aus dem Dalles.

Das ging den braven Betriebsräten der Rosamundehütte mächtig an die Nieren. Sie schlugen sich an die Brust, dachten intensiv nach, kamen dann zusammen und überlegten, daß die Köpfe rauchten. Und als ihnen solchermaßen die nötige Erleuchtung gekommen war, beriefen sie eine Betriebsversammlung ein. Unter gütiger Protektion der Werkleitung selbstverständlich. Und als die Kameraden alle beisammen waren, hielt der Klügste der Betriebsräte ihnen eine Rede.

O, es war eine wunderbare Rede. Und es war viel darin vom so notwendigen Wirtschaftsfrieden und dem einträchtlichen Zusammenarbeiten der Herren Direktoren und Aktionäre mit den Arbeitern. Allen geht es schlecht und am schlechtesten natürlich den Leuten, die noch etwas haben. Wer nichts hat, dem kann nichts mehr verloren gehen. Glücklich der Kumpel, der noch immerhin das Fahrgeld für die Straßenbahn hat, wenn er zur Arbeit fährt. Die Herren Direktoren können leider die Straßenbahn nicht mehr bezahlen und müssen Auto fahren.

Das geht einfach nicht mehr. Ist ein Zustand, der zum Himmel schreit und dringend nach Abhilfe verlangt. Und darum hätten die Betriebsräte der Rosamundehütte eine Entschließung ausgearbeitet und legten sie hiermit der Belegschaft vor. Freiwillig und begeistert wollten sie alle auf zwei Schichtenlöhne in der Woche verzichten. Nur, damit das Werk weiter bestehen könne in den schweren Zeiten, und damit die verehrte Direktion nicht gar zu Fuß laufen muß.

Es ist verrückt, wie gesagt, und kaum zu glauben. Aber tatsächlich nahm die ganze Belegschaft diese Entschließung an. Verschwur sich, wöchentlich sechs Schichten zu arbeiten und nur vier bezahlt zu nehmen zum Besten der notleidenden Aktionäre. —

Und als die braven Betriebsräte nun mit dieser Entschließung in den treuen Händen vor ihren Werkdirektor traten, da strömten den nur so die Tränen aus den Augen vor Rührung über diese guten Menschen. Und er schwur, den armen Arbeitern der Hütte nicht nachzustehen in der Opferfreudigkeit und sofort ließ er eine Erklärung niederschreiben von seinem Tippfräulein, wonach er, der Herr Direktor, nicht nur auf ein Drittel, sondern gleich auf die Hälfte seines Gehalts und der Tantiemen verzichtete. Und er unterschrieb diese Erklärung freudestrahlend. Beide denkwürdigen Dokumente patriotischer Entsagung und Opferfreudigkeit liegen heute im schlesischen Museum unter Glas und Rahmen. Dem künftigen Geschlechte zur Nacheiferung. —

Ach, lieber Leser, jetzt habe ich doch geflunkert! Nur das eine Dokument ist vorhanden, das der Arbeiter nämlich. Der Herr Direktor ist noch nicht so weit und er denkt auch nicht im schönsten Traum daran. Die Erklärung der Belegschaft, daß sie auf zwei Schichtlöhne wöchentlich verzichten will, hat er auch noch nicht dem schlesischen Museum überwiesen. Er überlegt noch, ob er sie nicht doch besser an das psychopatische Museum nach Rybnik schickt.

Er glaubt nämlich, daß sie dort besser hinpaßt.

Ich bin der gleichen Ansicht. — — ky.

Der Kampf um die polnische Oper in Kattowitz

Die Theatersorgen in der schlesischen Wojewodschaft — Der Sack mit einem Loch — Subventionen und Defizite — Verschwenderische Theaterwirtschaft

Das polnische Theater in Kattowitz bereitet der Stadtverwaltung, der Wojewodschaft und nicht zuletzt allen Oberschlesiern, viel Sorgen. Man kann das polnische Theater mit Recht als Sorgenkind der Wojewodschaft betrachten. Es braucht eben zu viel Geld und kann mit einem Sack, der ein Loch hat verglichen werden. Dieser Sack ist immer leer, gleichgültig, ob man viel oder wenig hineinwirft. Wegen dieses Loches im Sack gab es viele Unannehmlichkeiten, viel Streit, heiße Debatten in den Stadtverordnetenversammlungen und im Schlesischen Sejm.

Man ist allgemein der Ansicht, daß die Wirtschaft des „Vereins der Theaterfreunde“ viel zu kostspielig ist. Jeder sieht ein, daß ein Theater mit Schauspiel, Oper und Operette aus eigenen Mitteln die Kosten nicht bestreiten kann, überhaupt in der schlesischen Wojewodschaft, wo die Bevölkerung gemischt ist und das Bürgertum, das doch den Hauptstamm der Theaterbesucher stellt, zum Teil deutsch ist und nicht die polnischen, sondern die deutschen Theatervorstellungen besucht. Die Staatsbeamten, die meistens aus Galizien stammen, haben wenig Bedürfnis, Theatervorstellungen zu besuchen und für die Arbeiter ist das Theater ein viel zu teures Vergnügen, das sie sich nicht leisten können. Soll das Theater auf dem heutigen Niveau erhalten werden, dann sind Zuschüsse von auswärts unbedingt notwendig.

Man ist auch bereit, diese Zuschüsse zu geben und man ist dabei auch gar nicht zugeknöpft. Die Stadt zahlt eine Viertelmillion zu, die Wojewodschaft doppelt so viel, aber alles langt nicht hin. Es wird immer mehr gefordert. Mit jedem Jahr steigen die Ansprüche und wenn wir nicht irren, verlangt man in diesem Jahre allein von der Wojewodschaft 1 Million Zloty Subvention. Wohin soll das führen, wenn wir alle für das Theater arbeiten sollen. Gewiß sind wir alle für das Theater, für die Schauspiele, Opern und Operetten, aber wir haben noch andere Sorgen und zwar recht viele und sehr große. Wir haben 35 000 Arbeitslose, was mit den Familienmitgliedern mehr als 100 000 Köpfe ausmacht, wir haben viel zu wenig Wohnungen und können unsere Kinder in den Schulen nicht mehr unterbringen. Und schließlich, muß das Theater jedes Jahr mehr verbrauchen? Wenn wir uns alle einschränken müssen, dann ist es unverständlich, warum das polnische Theater jedes Jahr mehr ausgeben muß?

Die polnische Opposition in der Wojewodschaft weist darauf hin, daß die Theaterverwaltung, die in den Händen des Vereines der Theaterfreunde ruht, unökonomisch wirtschaftet. Vor allererst wird der Vorwurf erhoben, daß die Vorstellungen viel zu wenig einbringen. Dieser Vorwurf ist berechtigt, weil die besten und teuersten Plätze durch Angehörige, Verwandte und Bekannte der Mitglieder der Theaterfreunde besetzt werden und nichts einbringen, weil sie gratis vergeben werden. Weiter wird gegen die Direktion der Vorwurf erhoben, daß sie bei der Anschaffung der Kostüme gar nicht sparsam vorgehe, desgleichen beim Engagement der Schauspieler, daß sie den Schauspielern und Schauspielerinnen zu hohe Diäten zahlt, wenn sie auswärts spielen, was früher nicht der Fall war und viele andere Sachen.

Der Schlesische Sejm ist bereit, eine höhere Subvention zu bewilligen, aber er will die Gewißheit haben, daß die Theaterdirektion auch rationell wirtschaftet. Sie hat in diesem Jahre bereits 300 000 Zloty Wojewodschaftssubvention verbraucht und hat noch mit einem hohen Defizit abgeschlossen. Es wurden vom Sejm auswärtige Experten bestellt, die festgestellt haben, daß mit den bisherigen Mitteln, bei einer rationellen Wirtschaft das Schauspiel, die Oper und Operette erhalten werden können. Das allein beweist schon, daß die Direktion nicht genügend sparsam wirtschaftet.

Man kann gegen uns den Vorwurf erheben, daß uns das polnische Theater nichts angeht, weil wir das deutsche Theater in Kattowitz haben. Gewiß haben wir das deutsche Theater, aber die Subventionen für das polnische Theater werden auch aus unserer Tasche gezahlt und wir haben schon ein Interesse daran, daß mit den Steuergroschen nicht leichtsinnig gewirtschaftet wird.

Anschlag auf die Arbeiterlöhne im Baugewerbe

Die Nichteinhaltung des Lohntarifes — 30 prozentige Lohnkürzung im Baugewerbe? — Wie Arbeiter um den Tariflohn betrogen werden — Deklarationen

In der schlesischen Wojewodschaft wird nicht viel gebaut und dort wo gebaut wird, sind meistens Wojewodschaftsbauten oder Kommunalbauten. Die Baufirmen, die diese Arbeiten erhalten haben, stellten vorhin eine Kalkulation auf und reichten auf Grund dieser Kalkulation ihre Offerten ein. Bei der Kalkulation wurden selbstverständlich die Tariflöhne, wie sie hier üblich sind, zu Grunde gelegt. Schließlich besteht die Wojewodschaft darauf, daß die Tariflöhne eingehalten werden, wenigstens haben solche Erklärungen die Wojewodschaftsvertreter im Sejm abgegeben und wir haben keine Ursache diese Erklärungen anzuzweifeln. Und wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? In Wirklichkeit zahlt wohl keine einzige von den Baufirmen den tariflichen Lohn. Die Baufirmen verbreiten das Gerücht, daß zwischen den Baufirmen und den Arbeitergewerkschaften abgemacht wurde, daß die tariflichen Löhne um 30 Prozent herabgesetzt wurden. Selbstverständlich zahlen sie auch 30 Prozent unter dem Tariflohn. In Wirklichkeit haben die Baufirmen ein solches Ansinnen an die Arbeitergewerkschaften bereits im Januar gestellt, was selbstverständlich die Gewerkschaften abgelehnt haben. In dem schlesischen Baugewerbe wurden die Löhne durch den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses am 15. Mai 1929 festgelegt und diese Löhne sollen gezahlt werden, sind wenigstens für beide Teile bindend. Das wissen die Baufirmen genauso wie die Arbeiter und dennoch wollen sie die Tariflöhne nicht zahlen. Sie erreichen ihr Ziel durch Listigkeit.

Mit Vorliebe beschäftigen die Baufirmen auswärtige Arbeiter, die von den Vertragslöhnen nicht viel wissen und stellen auch keine Ansprüche. Nach der großen Sejmdebatte im Schlesischen Sejm ist die Anwerbung von auswärtigen Arbeitern mit Schwierigkeiten verbunden, weshalb die mißliche wirtschaftliche Lage der Arbeiter ausgenützt wird. Wie das gemacht wird, wollen wir an einem Beispiel illustrieren.

In Kattowitz hat sich eine Posener Firma, Einzel, niedergelassen. Sie baut für die Wojewodschaft ein Beamtenwohnhaus in der ulica Wojewodzka. Diese Firma zahlt ebenfalls den Arbeitern den Tariflohn nicht und versteht sich gegen alle Eventualitäten zu sichern, was schließlich alle Baufirmen machen. Jeder Arbeiter der zur Arbeit aufgenommen wird, erhält eine Deklaration zur Unterschrift. In der Deklaration steht nichts besonderes drin und der Arbeiter, der überhaupt froh ist, daß er Arbeit bekommen hat, unterschreibt eine solche Deklaration. Am Lohntage sieht er erst, daß der Tariflohn nicht gezahlt wird, aber was soll er machen. Macht er den Mund auf, dann wird er reduziert. Er schweigt und verrichtet seine Arbeit. Erst wenn er entlassen wird, klagt er auf den Restlohn, der ihm nach dem Lohntarif gebührt. Viele Arbeiter klagen nicht einmal, weil sie in der heutigen Zeit eine Klage für aussichtslos halten.

Gegen die Firma Heinzel haben mehrere Arbeiter auf den Restlohn beim Gewerbegericht geklagt. Die Baufirma legte aber die unterfertigte Deklaration durch die Arbeiter vor, laut welchen die Arbeiter keine weitere Forderung an die Baufirma stellen wollen. Die Arbeiter behaupten, daß dieser Passus in der Deklaration bei der Unterschrift nicht vorhanden war, vielmehr nachträglich beigefügt wurde. Die Arbeiter reichten bei der Staatsanwaltschaft einen Strafantrag wegen Betrug und Urkundenfälschung ein. Wird das aber was nützen?

So wird heute im Baugewerbe tatsächlich gemacht, um nur die Arbeiter um den Tariflohn zu prellen. Das machen fast alle Baufirmen und gehen dabei straffrei aus. Die Arbeiter sind durch die Arbeitslosigkeit eingeschüchtert und lassen mit sich Schindluder treiben.

Volksbündler wohnen in der Grazynski-Kolonie

Die „Polska Zachodnia“ hat eine schreckliche Entdeckung gemacht, nämlich, daß in der Arbeiterkolonie in Schwientochlowitz, die den Namen des schlesischen Wojewoden führt, Kommunisten und „Volksbündler“ wohnen. Nicht genug, daß die „Volksbündler“ dort wohnen, aber sie abonnieren noch dazu deutsche Zeitungen. Damit man sie bei dem Bezug der deutschen Blätter nicht erwische, werden die Zeitungen für sie in Schwientochlowitz bei Bekannten bezw. Verwandten zurückgelassen, wo sie sich die Zeitungen heimlich abholen. Gewiß wird das den „Volksbündlern“ sehr übel genommen und die Aufständischen haben bereits die Sache in die Hände genommen, eine Protestresolution beschlossen und verlangen die Beseitigung der gefährlichen „Volksbündler“ aus der Arbeiterkolonie.

Bis jetzt waren wir der Meinung, daß die Wojewodschaft Wohnhäuser für alle Bürger baut, die eine Wohnung benötigen. Werden doch die Wohnhäuser für unsere Steuergelder gebaut und Steuern müssen alle zahlen, ob Polen oder Deutsche. Die Steuerämter schenken den Deutschen keinen Groschen. Nach den bestehenden Gesetzen sind wir alle vor den Gesetzen gleich, haben auch die gleichen Pflichten. Warum sollen die Deutschen kein Recht haben, in den durch die Wojewodschaft erbauten Häusern zu wohnen? Die Aufständischen verlangen die Annullierung der Verträge mit den „Volksbündlern“ und selbstverständlich ihre Exmittierung.

Die Polnische Presse fordert Verstaatlichung der Privatforsten

Die Verstaatlichung der Privatforsten ist in der polnischen Presse wieder einmal aktuell geworden. Die Anhänger dieser Idee führen an, daß die privaten Waldbesitzer sämtliche volkswirtschaftlichen Momente außer acht lassen, indem sie den Waldbestand ausbeuten, ohne für genügenden Nachwuchs Sorge zu tragen. Es ist interessant, daß fast gleichzeitig damit eine Kampagne eingesetzt hat, um die Umwandlung der staatlichen Forstverwaltung in ein selbständiges Unternehmen zu beschleunigen.

Vorübergehende Schließung der Handwerker-Beratungsstelle

In der Zeit vom 22. d. Mts. bis zum 1. September d. J. ist die Steuerberatungsstelle bei der Kattowitzer Handwerkskammer geschlossen. y.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut teilt mit, daß am Montag, den 28. ds Mts. in Kattowitz ein neuer Herren- und Damenschneider-Fachkursus abgehalten wird. Der Kursus wird 4 Wochen dauern. Die Kursusteilnehmergebühr beträgt 65 Zloty. Ferner ist eine Einschreibegebühr von 15 Zloty zu zahlen. y.

Die neue Wojewodschaftsziegelei

Die schlesische Wojewodschaft hat in Lublinitz eine neue große Ziegelei für 500 000 Zloty gebaut, die bereits soweit fertiggestellt wurde, daß sie demnächst in Betrieb gesetzt wird. Das Geld für das neue Unternehmen wurde zum Teil aus den laufenden Einnahmen der Wojewodschaft und zum Teil aus der amerikanischen Anleihe verwendet. Die neue Ziegelei kann jährlich 8 Millionen Ziegeln produzieren. In der Ziegelei werden auch solche Personen beschäftigt, die sich im Arbeitshaus befinden, also Sträflinge. Gewiß baut die schlesische Wojewodschaft viele Gemächer und Wohnhäuser und braucht jährlich viel Ziegelsteine, aber es wird meistens in dem Industriegebiet gebaut und hier haben wir so viele Ziegeleien, daß sie gar nicht ausgenützt werden können. Es ist schlecht anzunehmen, daß die Ziegelsteine aus der Wojewodschaftsziegelei bis hierher transportiert werden. Das würde sich gar nicht lohnen, weil die Transportkosten das Baumaterial verteuern würden. In Lublinitz und Umgebung wird wieder nicht soviel gebaut und daher wird der neue moderne Betrieb gar nicht ausgenützt werden können. Die Ziegelei ist modern, nach dem neuesten System eingerichtet. Sie wird also ihre Einrichtungen nicht ausnützen können. Man hätte lieber das Geld für andere Zwecke verwenden sollen, beispielsweise für ein großes Wohnhaus.

Die Wechselproteste in Polen

Nach statistischen Angaben der Bank Polski betrug der prozentuale Anteil der in der Bank Polski zu Protest gegangenen Wechsel im Juni 5,35 Prozent gegen 6,07 Prozent im Mai, 5,80 Prozent im April, 5,99 Prozent im März, 5,92 Prozent der zu Protest gegangenen Wechsel fällt auf die Textilwarenbranche, jedoch muß hierzu gesagt werden, daß die Gesamtsumme der zu Protest gegangenen Wechsel in Lodz von 10,50 auf 8,50 Prozent gefallen ist. Dagegen ist nach Angaben des statistischen Hauptamtes im Monat Mai die Summe der in ganz Polen zu Protest gegangenen Wechsel gestiegen, und zwar von 491 930 Stück im Werte von 122 782 000 Zl. im April auf 514 161 — 124 484 000 Zloty im Mai. Der größte Teil der zu Protest gegangenen Wechsel entfällt auf die Zentralwojewodschaften. Dann folgen: die Südwojewodschaften, Westwojewodschaften und schließlich die Ostwojewodschaften. Auf die einzelnen Städte verteilt hat Warschau die meisten zu Protest gegangenen Wechsel zu verzeichnen. Dann folgt Lodz, Posen, Krakau, Lemberg, Lublin, Wilna, Kattowitz (4680 Stück), Bendzin, Sosnowice, Tschenstochau, Thorn, Kielce und Königshütte. Die Durchschnittsumme der zu Protest gegangenen Wechsel war am höchsten in Thorn mit 527 Zloty und am wenigsten in Bialystok mit 140 Zloty.

Die neue Volksschule in Wielkie Hajduki

In Wielkie Hajduki wird die größte und modernste Volksschule in Polnisch-Oberschlesien gebaut. Sie wird vier Stockwerke hoch sein, mit 24 großen Klassenräumen und wird 2 400 000 Zloty kosten. Die Arbeiten führen die Baufirmen Niestroj und Murlowski aus. Die Erdarbeiten sind bereits beendet und man wollte an die Legung der Fundamente schreiten. Als alles bereits soweit war, wurden plötzlich die Arbeiten abgebrochen. Es hat sich gezeigt, daß kein Baumaterial zur Stelle war und angeblich ist auch kein Geld da für die Fortsetzung der Arbeiten. Dabei haben polnische Blätter erst vor zwei Tagen berichtet, daß die Gemeinde Bismarckhütte den größten Teil des Kapitals beisammen hat. Die Wojewodschaftssubvention ist bereits eingelaufen und die Bank Gospodarstwa Krajowego hat eine Anleihe gewährt. Plötzlich heißt es, daß kein Geld vorhanden ist und die Arbeiten werden abgebrochen. Die Arbeiter und Maurer wurden entlassen. Mit diesem Fall beschäftigt sich auch der „Kurjer Slonski“ und sagt, daß das Geld, das für die Volksschule bestimmt war, für den Umbau der Bäckerei verwendet wurde. Freilich sind wir nicht in der Lage nachzuprüfen, ob die Behauptung des „Kurjer Slonski“ auf Wahrheit beruht, doch ist der plötzliche Abbruch der Bauarbeiten bei der Volksschule auffallend und erfordert eine Aufklärung.

Volkszählung in Polen im Jahre 1931

Im Hauptamte für Statistik werden jetzt eifrige Studien über die Kosten einer Registrierung der gesamten Bevölkerung Polens durchgeführt. Die Angelegenheit soll dann Gegenstand der Beratungen des Ministerrates sein. Es besteht somit die begründete Aussicht, daß die Volkszählung in der nächsten Zeit, für jeden Fall aber im Jahre 1931 stattfinden wird.

Nach der Erholungsstätte Gorzyc

Im Auftrage des städtischen Wohlfahrtsamtes in Kattowitz werden am Dienstag, den 29. d. Mts. weitere Schulknaben, es handelt sich um 115 Kinder, nach der Erholungsstätte Gorzyc verschickt. Die Kinder haben sich mit den Eltern pünktlich um 6,30 Uhr vormittags vor dem Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse einzufinden. y.

Die abgebrochene Gemeindevertreter-Sitzung in Baingow

Verschiedene Neuregelungen — Um die Reservistenbeihilfen — Warum hat man keine Reserven 3 Gemeindevertreter verlassen den Saal

Die Sitzung ist vor Erledigung der Tagesordnung überraschenderweise abgebrochen worden. Punkt 1 betraf die Deckung der neuangelegten Wasserleitungskosten in Höhe von 23 000 Zloty, welche mit 16 000 Zloty gedeckt ist. Eine Nachbewilligung erfordert die **Verlängerung der Wasserleitung** nach der Beuthener- und Siemianowitzer-Chaussee zu. Es sind dies rund 200 Meter im Werte von 4000 Zloty. Weitere 3000 Zloty haben die Hausbesitzer für Neuanschlüsse aufzubringen. Dieser Betrag ist den Hausbesitzern ratenweise bis zum Jahre 1933 gestundet worden. Da aber keine Gemeindereserven vorhanden sind, beabsichtigt der Gemeindevorstand diesen Betrag bis 1. Februar 1931 einzuziehen. Bei der letzten Budgetberatung wies der Gemeindevorstand aber auf einen ersparten Betrag aus dem Budgetjahr 1929-30 von annähernd 21 000 Zloty hin. Der Beschluß über diesen Punkt wurde daher zurückgestellt und die Revisionskommission angewiesen. Den augenblicklichen Vermögensstand der Gemeinde zu prüfen.

Eine neue Mehrausgabe erwuchs der Gemeinde insofern, als bei Verlegung der Wasserleitungsanschlüsse von der Straßenmitte unter den Bürgersteig in 15 Fällen, Betonkanäle ausgespart werden mußten, welche insgesamt 3600 Zloty kosten. Die ausführende Straßenbaufirma wurde angewiesen, diesen Betrag von der Wojewodschaft anzufordern, da die Asphaltierung der Dorfstraße auch von dieser ausgeführt wird.

Die geplante Aufschüttung der Banketts an beiden Straßenseiten mit Räumasche kann erst erfolgen, wenn die Straßenbaufirma die ganze Bankettlänge richtig angesetzt und horizontiert hat. Die Belegung mit Betonplatten wird später durchgeführt.

Zum Abbruch der Sitzung kam es, als die P. P. S. einen Antrag auf Unterstützung der Reservistenfamilien einbrachte, mit der Begründung, daß, nach der erfolgten Schließung beider Sejms, diese Frage von den Gemeinden gelöst werden müßte. Es ist eine wöchentliche Unterstützung von 15 Zloty für die Frau und je 5 Zloty für ein Kind, vorgeschlagen worden. Gegen diesen Antrag lehnten sich die Vertreter H. D. Sanacja und N. P. R. auf, weil angeblich keine Deckung vorhanden wäre. Die Gegenpartei führte dagegen aus, daß es immer ihr Bestreben war, für außerordentliche Ausgaben einen Betrag von 500 Zl. in Reserve zu halten. Diese Bestrebungen wurden aber von den 3 genannten Parteien stets hintertrieben, folglich fehlt der Reservefonds, welcher jetzt gut zur Verwendung kommen konnte. Diese Ausführungen verschlugen der anderen Richtung den Atem und sie verließen demonstrativ die Sitzung. Da von den 9 Gemeindevertretern 3 fehlten, wurde die Sitzung beschlußunfähig und somit blieb dieser wichtige Punkt der Tagesordnung unerledigt. Die Reservistenfamilien aber können auf die Erledigung dieser gewiß brennenden Frage, bis zur nächsten Sitzung warten. R. B.

Kattowitz und Umgebung

Der Tod der Kabarettänzerin geklärt.

Was die Polizei hierüber zu sagen weiß.

Nachdem über den mysteriösen Tod der Kabarettänzerin Wanda Maluszynska, welche unter dem Artistennamen Susanna Mirska in einem Kattowitzer Kabarett auftrat, bereits berichtet und auf die Gerüchte, welche in der Stadt kursierten, hingewiesen wurde, lassen wir nunmehr den inzwischen erschienenen amtlichen Bericht über diesen Fall folgen:

Die Kattowitzer Kriminalpolizei stellt fest, daß Frl. Maluszynska seit längerer Zeit an einer Lungenkrankheit, ferner aber auch an Gehirnentzündung litt. Die Tänzerin soll ebenfalls über auftretende Gallensteinschmerzen geklagt haben. An dem verhängnisvollen Abend, daß die Maluszynska mit dem Arzt, Dr. Widawski aus Königshütte bei der gemeinsamen Abendtafel saß. Die Tänzerin genoß von dem dargereichten Wein reichlich und bemerkte im Laufe des Gesprächs, daß sich schon wieder die argen Zahnschmerzen eingestellt hätten, an denen sie oft zu leiden habe. Daraufhin reichte ihr der Gesellschafter ein Pulver, welches die Artistin in den Wein schüttete und daraufhin einnahm.

Schon nach kurzer Zeit überfiel die Tänzerin eine auffallende Müdigkeit. Der Direktor des Kabaretts veranlaßte sofort, daß die Maluszynska, welche dringend der Ruhe bedurfte, auf einer Ottomane niedergelegt wurde. Währenddessen wurde die Rettungsbereitschaft alarmiert, worauf die Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus erfolgte. Dort verlor die Tänzerin in kurzer Zeit das Bewußtsein, welches sie nicht wiedererlangte. Der Tod trat dann am vergangenen Freitag ein. Wie die Leichenobduktion ergab, ist die Todesursache auf die sich lang hinziehende Lungenkrankheit, sowie eine eitrige Mandelentzündung zurückzuführen. y.

Vom Rawaregulierungsverband. Ab 1. August werden im Auftrage des Rawaregulierungsverbandes auf Sektion VIII und zwar zwischen den Ortsteilen Zalenze und Domb die Regulierungsarbeiten am neuen Rawaflußbett vorgenommen. Zu diesen Arbeiten werden etwa 50 Arbeitslose herangezogen. y.

Bedauerlicher Unglücksfall. Mehrere Rippenbrüche, sowie Bruch der linken Hand erlitt der Restaurateur Anton Radecki, welcher vor dem Eingang zum Ringkampfzelt, welches sich auf dem freien Platz hinter der städtischen Fleischhalle befindet, zu Fall kam. Es erfolgte seine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus, wo sich der Schwerverletzte in ärztlicher Behandlung befindet. x.

Die neuen Marktpreise. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 19. Juli nachstehende Preise gefordert: Pro Kilogramm Roggenbrot (70 Prozent) 0.38 bis 0.40 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 0.88 Zloty, Roggenmehl (70 Prozent) 0.38 Zloty, weiße Bohnen 1.00 Zloty, Gerstengraupe 0.60 Zloty Reis „Burma“ 1.10 Zloty, Reis „Patna“ 1.80 Zloty, Gersten-(Getreide)-Kaffee billigster Preis 1.30 Zloty, höchster Preis 1.80 Zloty, meistbezahlter Preis 1.60 Zloty, ½ Kilogramm ungesalzene Butter 2.90 Zloty, Landbutter 2.70 Zloty, Kochbutter 2.50 Zloty, Schweinefleisch 1.30 bis 1.70 Zloty, Rindfleisch 1.20 bis 1.50 Zloty, Kalbfleisch 1.00 bis 1.20 Zloty, grüner Speck 1.40 bis 1.50 Zloty, Schmer 1.40 Zloty, amerikanischer Schmalz 1.80 Zloty, inländischer Schmalz 1.80 Zloty, Krakauerwurst 2 Sorte 1.80 bis 2.20 Zloty, Knoblauchwurst 1.80 bis 2.00 Zl., Krakauerwurst 1 Sorte (Schinkenwurst 2.20 bis 2.60 Zloty, Preßwurst 1.60 bis 2.00 Zloty, Leberwurst 1.60 bis 2.00 Zloty, Zucker 0.82 Zloty, Salz 0.19 Zloty, Margarine „Ilona“ 1.50 Zloty, Margarine „Mleczna“ 1.80 Zloty, Margarine „Amada“ 1.60 Zloty, Zwiebeln 0.30 bis 0.40 Zloty, Tomaten 1.20 bis 2.00 Zloty, Rhabarber 0.25 bis 0.35 Zloty, Gurken 0.30 bis 0.40 Zloty, Kirschen 0.70 bis 1.20 Zloty, Erdbeeren 0.80 bis 1.00 Zloty, Stachelbeeren 0.70 bis 1.00 Zloty, Semmel (44 Gramm) 0.05 Zloty, süße Milch (pro Liter) 0.44 Zloty, Eier (pro Stück) 0.13 Zloty, Mohrrüben (pro Bündel) 0.30 bis 0.60 Zloty, Oberrüben (Bündel) 0.20 Zloty, Blumenkohl (pro Kopf bezw. Stück) 0.15 bis 0.70 Zloty, Weißkraut (pro Kopf) 0.35 Zloty, Rotkraut (pro Kopf) 0.70 Zloty, Welschkraut (pro Kopf) 0.35 Zloty, neue Kartoffeln (pro 8 Pfund) 1.00 Zloty, Radieschen (pro Bündel) 0.30 Zloty. x.

Schwerer Wohnungseinbruch im Stadtzentrum. Zur Nachtzeit wurde in die Wohnung des Otto Reisinger auf der ulica Sienkiewicza 37 ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort einen Barbetrag von 360 Zloty, ferner 1 braunen Lederkofer, 1 Kaffeeservies für 3 Personen, 6 Kelche aus Nickel, 1 grauen Herrenanzug, 1 grauen Herrenmantel, 1 Paar Lackstiefel, 1 Rasiermesser mit der Aufschrift „Reisig“, sowie 1 silberne Herrenuhr Marke „Sissen“, mit arabischen Ziffern. Der Wert der gestohlenen Sachen wird auf etwa 2000 Zloty beziffert. Die Täter sind mit der Diebesbeute unerkannt entkommen. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Einbrechern aufgenommen. x.

Hohenlohehütte. (Aus dem Parteileben.) Am Sonntag, den 20. d. Mts., nachm. 3 Uhr, fand im Kattowitzer Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt, zu welcher Genosse M a t z k e als Referent erschienen war. Referent sprach über die wirtschaftliche Lage und die Organisation der Arbeiter, aus dem zu ersehen war, daß nur eine gute Proletarierorganisation uns das bringen kann, was uns zusteht und nicht die Mehrheit der bürgerlichen Parteien, welche heute wirtschaften. In der Diskussion sprachen 2 Genossen und eine Genossin, deren Ausführungen

Boston

Roman von Upton Sinclair

73)

Trotz aller Warnungen hatte Vanzetti sich geweigert, seine Agitation unter den Arbeitern einzustellen. „Anarchista müssen maken Propaganda!“ Er hatte für den neunten Mai eine Versammlung in Brockton geplant und ein Flugblat entworfen, das Sacco in der Tasche trug. So hatte also die Polizei noch etwas anderes zu studieren und zu erörtern: eine Reihe von Fragen, sehr unbeholfenen Fragen, von einer primitiven Beredsamkeit und geeignet, selbst auf die abgestumpftesten Menschen aufrüttelnd zu wirken. „Ihr habt alle den Krieg mitgemacht. Ihr habt alle für die Kapitalisten geschuftet. Ihr seid durch alle Länder gewandert. Habt ihr die Früchte eurer Arbeit, den Preis eurer Siege geerntet? Befriedigt euch die Vergangenheit? Lächelt die Gegenwart euch zu? Verspricht euch die Zukunft irgend etwas? Habt ihr ein Stück Land gefunden, auf dem ihr leben könnt wie ein Mensch und sterben wie ein Mensch? Ueber diese Fragen, über dieses Argument und Thema, den Kampf ums Dasein, wird Bartolomeo Vanzetti sprechen.“

Unter den Fragen, die an Sacco und Vanzetti gerichtet wurden, befanden sich auch folgende: „Sind Sie Anarchist? Sind Sie Kommunist? Sind Sie für den gewaltsamen Surz der Regierung der Vereinigten Staaten? Das waren die üblichen Deportationsfragen. Sie wirkten ermutigend auf die Verhafteten, die Angst hatten, gefoltert zu werden. Vanzetti antwortete in freundlicher und tapferer Weise. „Is lieben Dinge ein wenig anders,“ sagte er. Als am nächsten Tag ein Freund zu ihm kam, lächelte er und sagte: „Nun is kriegen freie Fahrt nak Italia!“

So kam es, daß Cornelia und Betty in der zweiten Woche ihres Urlaubs einen Brief von Fe erhielten, die jetzt fünfzehn Jahre alt und eine recht kultivierte, junge Dame war:

„Liebe Nonna!

Ich schreibe Dir, um Dir die traurige Nachricht mitzuteilen, daß Barto und Nick Sacco auf der Polizeistation von Brockton sind. Barto bittet mich, Dir mitzuteilen, daß man ihn nicht schlecht behandelt, bloß einmal hat man ihn angespuckt. Der Rechtsanwalt sagt, sie werden ihn sicher deportieren, weil die Polizei ein Flugblatt gefunden hat, das er geschrieben hat zu einer Protestversammlung gegen den Mord an Salsedo. Barto sagt, ich soll Dir mitteilen, daß er sehr froh ist, weil er Dich jetzt bald wiedersehen wird, und bittet, Du sollst an den italienischen Seen bleiben und Dir keine Sorgen machen. Denn Du hast viel zuviel gearbeitet und brauchst Ruhe. Da Nick ohnedies hinüberfahren wollte, erspart er sich jetzt das Fahrgeld, so daß alles in Ordnung ist. Ich schreibe in aller Eile, denn ich weiß nicht, wann ein Dampfer abgeht, und Barto hat Angst, Du könntest es in den Zeitungen lesen und Dir Sorgen machen.“

Das war alles; dann nach einer Woche ein zweiter Brief:

„Ich muß Dir leider mitteilen, daß die Verhaftung Bartos und Nicks schlimmer ist, als ich zuerst geschrieben habe. Die Polizei behauptet, überzeugt zu sein, daß sie vorigen Monat in South Braintree ein Automobil gesteuert und zwei Männer niedergeschossen und zwei Kassetten mit Lohngeldern geraubt haben. Es ist so dumm, daß wir es gar nicht glauben wollen. Barto selber glaubt auch nicht, daß es ernst gemeint ist; er sagt, man will ihm nur etwas anhängen, um ihn zu deportieren. Die Genossen hier haben alle Geld gegeben und einen Rechtsanwalt genommen, um ihn frei zu bekommen. Barto verlangt, daß ich Dir mitteile, daß Du Dir keine Sorgen zu machen brauchst, denn er ist den ganzen Tag in Plymouth gewesen und hat mit vielen Leuten geredet, so zum Beispiel mit Mr. Corl, der an einem Boot arbeitete. Und natürlich, wenn man erst einmal Barto kennt, wird man es nicht mehr für möglich halten, daß er ein Bandit sein soll. Du wirst lachen, wenn Du hörst, daß die Polizei fest überzeugt ist, daß Barto das Banditenauto gesteuert hat, denn Du weißt doch, daß er nie mit einem Motor umzugehen wußte, und Papa sagt, er ist so ungeschickt, er kann nicht einmal einen Schubkarren führen. Die Genossen haben einen reichen Ladeninhaber entdeckt, der die Kaution stellen will, und so hoffen wir, Barto sehr bald wieder bei uns zu haben. Bitte schreibe ihm einen netten Brief an unsere Adresse, und schreibe ihm, daß Du Dir keine Sorgen machst, denn davon redet er jedesmal, wenn wir hinkommen, daß nur ja nicht Dein Urlaub durch ihn verdorben wird. Du weißt, wie ähnlich ihm das sieht, immer an die anderen denken, nur nicht an die eigenen Nöte.“

4.

Das Land rings um die italienischen Seen steigt stufenförmig empor, und jede dieser Stufen ist von Generationen starker Arme und Rücken in einen Obstgarten oder einen Gemüsegarten verwandelt worden. Jedes kleinste Fleckchen fruchtbaren Erdreichs ist eingeebnet, durch steinerne Wände gestützt, umgegraben und mit Olivenbäumen oder Zwiebeln bepflanzt, — bis hoch hinauf, wo die kahlen Felsen zutage treten und die weißen Wolken sich zusammenballen. Hier und dort an geschützten Stellen stehen kleine aus Steinen gefügte Hütten, in denen die Frauen viele Kinder zur Welt bringen, die sie dann nach Massachusetts schicken, damit sie dort den schönen Namen „Wops“ tragen.

Die Seen sind blau, und der Himmel von einem fast ebenso tiefen Blau. Um Mitte Mai wird es Sommer, und das ganze Land strotzt von einer üppigen Vegetation in tausendfältigem Grün und Olivenbraun. Die Luft ist weich. Damen aus Europa und Amerika ziehen bunte Kleider an und spazieren in den Gärten der Villen und Hotels umher oder fahren in kleinen Booten auf dem Wasser, helle Sonnenschirme über die Köpfe gespannt, um den Taint zu schützen. Alles ist so friedlich, man läßt das Boot treiben und singt „Kennst du das Land?“ — und hat keine Ahnung, daß die Bauern auf den Hügeln ihre Grundbesitzer hassen, Genossenschaften und revolutionäre Vereine bilden und sich bereithalten, die jahrtausendalte Bürde des Schmarotzertums abzuschütteln.

Hier, in einem kleinen Wirtshaus am Seeufer, fand Cornelia ihre Enkelin Betty unter der sorglichen Obhut eines achtundzwanzigjährigen amerikanischen Journalisten sozialistischer Gesinnung namens Joe Randall und eines vierundvierzigjährigen Franzosen Redakteurs einer kommunistischen Zeitung, namens Pierre Leon. Wenn in der Zeit vor dem Kriege eine junge Dame aus der Back-Bay mit zwei Männern in Europa umhergereist wäre, hätte sie sich für ihr ganzes Leben in Verruf gebracht. Und Betty wußte nicht, ob sich daran etwas geändert hatte. Aber sie wußte eines: daß sie keinen Wert auf den Umgang mit Menschen legte, die nicht selber den Wunsch hatten, mit ihr zu verkehren. Sie konnte von diesen beiden Männern sehr viel lernen, und so hatte sie sie gebeten, mit ihr an diesen italienischen See zu kommen, während sie auf Cornelia wartete.

Pierre Leon war untersetzt und breitschultrig, hatte einen rosigen Teint und einen schwarzen aufgezwirbelten Schnurrbart. Er hatte jahrelang als Französischlehrer in London und als Englischlehrer in Berlin gelebt; er konnte genug Italienisch, um an einer Arbeiterversammlung teilzunehmen, und jetzt studierte er die russische Sprache, weil die revolutionären Ereignisse es erforderten.

(Fortsetzung folgt.)

von Wichtigkeit waren. Nachher erteilte Gemeindevertreter Boronowski den Bericht der letzten Gemeindevertretersitzung. Nach Erledigung verschiedener wichtiger Angelegenheiten fand die Versammlung gegen 6 Uhr sein Ende.

Königshütte und Umgebung

Die „Rennbahn" auf der ulica Wolnosci.

Verwundert werden verschiedene Leser die Frage aufwersen? Königshütte hat auch eine Rennbahn? Jawohl, es hat eine, nachdem der Volksmund die ulica Wolnosci als eine solche bezeichnet hat. Es gibt nämlich in Königshütte einen Menschenschlag, der wohl nicht so schnell anderweitig aufzufinden ist. Es sind jene Gestalten, die schon nachmittag auf der ulica Wolnosci einherschreiten (lies auf und ab rennen, darum auch die Bezeichnung der Wolnosci als Rennbahn), angetan mit einem Anzug neuester Mode, möglichst hellfarbigen Schuhen, knalligem Schlips, weit aus der Tasche hängende „seidene" Taschentücher usw. Einige von ihnen und das sind die Zünftigen dieser Gilde, sind sogar mit einem waschechtem Douglas Fairbanks- oder Adolphe Menjou-Schnurrbart versehen.

Das Debut einer solchen Simmelfigur auf der ulica Wolnosci (Rennbahn) spielt sich etwa folgendermaßen ab: Er erscheint mit federnden Filmschritten auf der Bildoberfläche und macht sich an einige seinesgleichen heran, um von ihnen eine „Raritas" oder „Plaski" auszuschnorren. Nachdem ihm dies gelungen ist, rückt er sich den Schlips zurecht, putzt sich noch schnell die Schuhe an den Hosen des Nebenmannes und folgt den Spuren einer hold errötenden (manchmal, wenn es wirklich eine Dame ist, zornig erbleichenden) Schönen. Die Annäherung wird bewirkt, indem er ihr kräftig auf den Fuß tritt. Eine solche Type von „Kavalier" erreicht vielfach den Anschluß und die Sache gilt als perfekt. Man lernt sich weiterhin kennen, was in den meisten Fällen zur Folge hat, daß man nach einigen Tagen wieder auseinander geht, nachdem man sich gegenseits „gerochen" hat.

So weit wäre alles in Ordnung, wenn es sich bloß um uns handeln würde, aber es könnte auch einmal der Fall eintreten, daß auch von anderswoher, als von Krakau und Lemberg uns Fremde besuchen kämen und sie dann etwas erstaunt sein würden über die oberschlesischen Geschmacks- und Bildungsbegriffe. Bietet sich hier nicht unseren „Sanierern" eine hervorragende Gelegenheit, auch Moralisierungspolitik auf der ulica Wolnosci, unserer „Rennbahn" zu betreiben?

Betastet keine Lebensmittel. Wenn man einen Rundgang durch die hiesige Markthalle macht, so kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß die Verordnung, wonach das Betasten der Lebensmitel durch die Käufer verboten ist, gänzlich in Vergessenheit geraten ist. Diese Feststellung kann man auch anderwärts machen. Ganz besonders kann man diese Wahrnehmung an den Hauptwochentagen machen und insbesondere bei den Fleischwaren, wo der Andrang groß und die Verkäufer der Unsitte des Publikums nicht so leicht begegnen können. Manchmal tut es der Verkäufer auch aus diesem Grunde nicht, um die Kundschaft nicht zu beleidigen. Es gibt noch sehr viele Käufer und Käuferinnen, die sich die Qualität der Fleischwaren selbst aussuchen. So wird ein Stück nach dem anderen in die Hand genommen und umgelegt, sehr oft werden auch die Fingerspitzen in das Fleisch hineingedrückt um festzustellen, wie groß der Knochen ist. Diese bedeutet einen Verstoß gegen die hygienischen Vorschriften, die im voklsgesundheitlichen Interesse befolgt werden müssen. Darüber zu wachen, ist es Pflicht der Marktpolizei.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse erhält andere Räume. Ueber die Raumfrage in der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde schon im Interesse der Mitglieder sehr viel öffentlich diskutiert. Trotzdem genannte Kasse ein eigenes Grundstück erworben hat, um daselbst ihre Büroräume zu verlegen, ist es ihr nicht möglich dieses tun zu können, weil die in den benötigten Räumen wohnenden Familien anderweitig nicht untergebracht werden können. Auf Grund dessen, mußte trotz aller Interventionen alles beim alten verbleiben und man weiter nachdenken mußte, um eine Lösung zu finden. Nun gelang es nach vielen Bemühungen der Ortskrankenkasse größere Räume ausfindig zu machen und pachtweise zu erwerben und zwar im Grundstück des Kaufmanns Kostka an der Glowackiego. Am 1. Oktober d. Js. soll bereits die Uebersiedlung erfolgen, nachdem vorher die notwendigen Räume in Stand gesetzt werden. Die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse werden ihrerseits es begrüßen, daß die Bestrebungen auf Abstellung des unhaltbaren Raummangels nunmehr doch von Erfolg gekrönt gewesen sind.

Ein Schlauer, der leicht Geld verdienen wollte. In einer Gastwirtschaft an der ulica Wolnosci erscheinen zwei „Gäste" und ließen sich Waren verabfolgen. Nebenbei ist daselbst noch eine Registrierkasse vorhanden, die anzeigt, daß derjenige, welcher nachweist, daß die Kasse eine falsche Einzahlung angibt, 5 Zloty ausgezahlt bekommt. Beide Personen traten an den Schank, wobei der eine 2 Zloty der andere 20 Groschen bezahlte. Das Geld wurde der Verkäuferin von beiden gleichzeitig übergeben und diese registrierte als Zahlung 2,20 Zloty. Sofort verlangte der eine von diesen Schlauen die Auszahlung von 5 Zloty, weil die Registrierkasse seine Zahlung von 2 Zloty nicht richtig angezeigt hätte. Natürlich wurde ihm seitens des Gastwirtsvertreters die Auszahlung von 5 Zloty verweigert. Die Folge war die, daß der Gast zur Polizei lief und einen Polizeibeamten herbeiholte, der ein Protokoll aufnahm. Man muß sich wundern, auf was für eine Art heute Menschen Geld verdienen wollen.

Wohnungseinbruch. Ein unbekannter Täter drang mittels Nachschlüssels in die Wohnung des Paul Maniurka an der ulica Karola Miarki 10 ein, entwendete eine silberne Uhr, zwei Paar Schuhe und verschwand unerkannt.

Siemianowitz

Die Hüttenbelegschaft protestiert.
Unhaltbare Zustände im Hüttenlazarett.

Die Belegschaft der Laurahütte hatte im Generlichschen Saale eine Belegschaftsversammlung abgehalten, um zu der sich weiter verschlechternden Wirtschaftslage Stellung zu nehmen. Der Saal war in beiden Versammlungen, vor- und nachmittags, überfüllt. Zunächst wurde gegen die Zusammenlegung der Krankenkassen stark opponiert. Darauf beleuchtete ein Redner die Zustände im Hüttenlazarett. Die Belegschaft ist mit der Behandlung in dieser Anstalt durchaus unzufrieden. Dem Chefarzt Dr. Dadaczinski und seinem Assistenten im besonderen, wurde das größte Mißtrauen ausgesprochen. So wurde eine Weinrechnung aus vorigem Rechnungsjahr in Höhe von 5000 Zloty kritisiert. Viele anwesende Belegschaftsmitglieder, welche längere Zeit in Lazarettbehandlung gewesen sind, behaupteten, nie einen Tropfen Wein erhalten zu haben. Es wird vom Krankenkassenvorstand dieserhalb Aufklärung verlangt. Im übrigen **forderten die Anwesenden einstimmig** die Neuwahl des Krankenkassenvorstandes. Die Behandlung seitens des Assistenzarztes spottet jeder Beschreibung. Er gebraucht nicht wiederzugebende Ausdrücke. Diese Feststellungen entfesselten einen Sturm unter den Versammelten.

Darauf wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse ventiliert, ganz besonders die Vorenthaltung der Kurzarbeiterentschädigung. Das Rohrwalzwerk wird in diesem Monat zum Monatsschluß im ganzen 9 Schichten verfahren haben. Es wurde mit Entrüstung festgestellt, daß das Bismarckhütter Rohrwerk gar keine Feierschichten einlegt. Ein informierter Redner erklärte, daß bei Vergebung der Aufträge die Bismarckhütte besonders bevorzugt wird und zwar kommen die leichten gradlinigen Rohrarbeiten, welche ein großes Tonnengewicht haben, in der Bismarckhütte zur Ausführung, während Fassonstücke, Krümmer, T-Stücke usw. deren Herstellung schwierig und zeitraubend sind, der Laurahütte überwiesen werden. Dies müßte in Zukunft anders werden.

Durch den Russenautrag ist das einzige Grobblech dauernd beschäftigt. Doch droht dem Stahlgußwerk ab kommenden Freitag eine Einschränkung des Betriebes. Die Belegschaft vermutet, daß dies eine künstliche Beschränkung ist. Der Hütte geht sonderbarerweise der zur Herstellung von Gußstahl erforderliche Schrott aus. Ueber diese Angelegenheit verlangt die Belegschaft durch den Betriebsrat Aufklärung.

Zum Schluß wurde eine Kommission gewählt, welche bei der Wojewodschaft gegen die Verhaftung des Betriebsratsvorsitzenden intervenieren soll. Nach 2½stündiger Beratung ging die Versammlung ohne jeden Zwischenfall auseinander. R. B.

Michalkowitz. (Tödlich verunglückt.) Infolge Einbruchs eines Pfeilers, wurden auf Maxgrube am Dienstag abends um 9 Uhr der 41jährige Häuer Johann Schwierz aus Michalkowitz und der 30jährige Häuer August Protycha aus Siemianowitz von den herabstürzenden Steinmassen verschüttet. Während Protycha schwerverletzt geborgen werden konnte, ist Schwierz nur noch als Leiche aus dem Gestein herausgeholt worden. Der Schwerverletzte wurde in das Siemianowitzer Knappschaftslazarett transportiert, wie auch der Tote in die dortige Leichenhalle.

Byttkow. (Tragischer Tod eines Kindes.) In der Wohnung der Familie Placzek auf der ulica Alfreda 14, fiel in einem unbewachten Moment das 1½ jährige Töchterchen Helene in eine mit Wasser vollgefüllte Wanne und ertrank. Nach den polizeilichen Feststellungen, sollen die Eltern des Kindes die Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall tragen.

Myslowitz

Gegen die wilden Radler. Unsererseits ist schon des Oefteren Stellung genommen worden, gegen die wilden Radler in Myslowitz, die sich sogar die Promenade nach Slupna als Rennbahn auserkoren haben und dort die Spaziergänger in Gefahr bringen. Nun hat sich der Myslowitzer Magistrat der Sache angenommen, und mit Bewilligung der gerichtlichen Instanzen wird über die Radler, die von der Promenade nicht lassen können, beim Ertappen derselben, eine Strafe bis zu 50 Zloty verhängt. Es ist anzunehmen, daß diese Maßregel dem wilden Stahlroßtreten auf der Myslowitzer Promenade ein Ende bereiten wird. Zur Beruhigung der Spaziergänger. h.

(Wieder eingefangen.) Vor einigen Tagen berichteten wir, daß aus dem Myslowitzer Polizeiarrest ein gewisser Alfons Wojcik entkommen ist. Es gelang inzwischen, den Flüchtling wieder einzufangen. W. werden eine Reihe von Diebstählen zur Last gelegt. r.

Rosdzin. (Hinter Schloß und Riegel.) Festgenommen wurde von der Polizei der 29jährige Arbeiter Karl Weiß, welcher den Einbruch bei der Firma „Progres" verübte. Die gestohlene Schreibmaschine wurde in der Wohnung eines gewissen Anton S. in Myslowitz aufgefunden und der geschädigten Firma zurückerstattet. Der Anton S. und dessen Ehefrau wurden auf freiem Fuß gelassen. Gegen alle Personen wurde gerichtliche Anzeige erstattet. r.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Von der Straßenbahn.) Nachdem in der letzten Zeit mit der Legung der Normalgleise hier geendet wurde, wird jetzt mit denselben Arbeiten auf der Strecke Bismarckhütte—Königshütte begonnen. Die Direktion gedenkt, den normalspurigen Straßenbahnverkehr noch in diesem Jahre einzuführen. Selbstverständlich werden auch verschiedene Mängel durch andere Kursierung der normalspurigen Straßenbahn behoben werden.

Schwarzwald. (Versuchter Selbstmord.) Der 49jährige Arbeiter Paul Glomb von der ulica Kazimiera 7 versuchte sich in seiner Wohnung das Leben zu nehmen, indem er mit einem Rasiermesser in selbstmörderischer Absicht die Pulsader durchschnitt. In schwerverletztem Zustande wurde der Lebensmüde nach dem nächsten Spital geschafft. Lebensgefahr liegt nicht vor. r.

Pleß und Umgebung

Pilze.

Es ist wieder die Zeit der Pilze, der giftigen sowie der eßbaren, des Steinpilzes, der Pfifferlinge, des Schwammes, des Eierpilzes, Champignon, der Spitzmorchel, des Birkenreizkers, Fliegenpilzes und des Satanspilzes. An ihnen merkt man, daß der Sommer vergeht, scheidet und der Herbst einzieht: Sie wachsen im schattigen Wald, auf feuchten Wiesen, melden die stechende heiße Sonne und blühen farbig im milden Herbst!

Man hüte sich, Pilze zu sammeln und gar zu essen, wenn man sie nicht kennt: nach wenigen Stunden schon kann man sich vergiftet haben! Wer kann den Champignon von dem Satanspilz unterscheiden? Groß sind schon die Unterschiede. Aber kennen muß man sie!

Haben die Pilze überhaupt einen Wert? Sind sie giftig, kann man nach ihrem Genuß sterben? Sind sie eßbar? Und haben sie aber keinen großen Nährwert? Sind sie doch zu wasserhaltig, salzig und nur ein wenig eiweißhaltig, also gar nicht bedeutsam als Nahrungsmittel. Wenn man sie schon essen will, dann frisch vom Wald weg, denn dann sind sie am schmackhaftesten!

Nicht nur die schirmartigen Gewächse im Walde, die oft breitblätterig am Boden wachsen, sind uns die Pilze bekannt, sondern mehr noch die Bakterien, die Bazillen, diese Krankheitsträger: Spaltpilze genannt! Schmarotzer, wie sie auch heißen, weil sie von den Abfällen leben, von Toten, Leblosen, auf Kosten anderer! Es ist falsch, zu glauben, daß die schirmartigen Gewächse die eigentlichen Pilze sind. Das sind nur die Sporenträger, die eigentliche Pilzpflanze, wenn wir sie einmal so nennen wollen, lebt tief unten im Erdreich, wächst in weißen Fäden zu schirmartigen Gebilden empor und ist eigentlich ein Fäulnisbewohner, zieht aus den Körpern abgestorbener Wesen die Stoffe, die es zum Leben benötigt: Kohlenstoff und Stickstoff!

Und doch sind auch die Pilze wichtig in der Natur, trotz ihrer Giftigkeit, ihres Schmarotzertums: Sorgen sie doch dafür, daß die Körper und Stoffe gestorbener Wesen, Pflanzen usw., in ihre Grundbestandteile aufgelöst und zum Aufbau für kommendes Wachstum wieder verwandt werden! Auch die Pilze sind, so betrachtet, nicht nur Krankheits-, sondern auch Lebensträger!

Auf den verwesten Körpern gestorbener Pflanzen blüht im nächsten Jahr die buntfarbige, duftende und strahlendschöne Blume!

Aus Totem wird Leben!

Neuberun. (Keilerei mit Tanzvergnügen.) Im Saale des Gastwirts Drob kam es während eines Tanzvergnügens zwischen mehreren Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Dort gerieten verschiedene Wegearbeiter die bei den Straßenausbauarbeiten an der Chaussee tätig sind, mit einigen ungeladenen Gästen in Streit, wobei Stühle, Gläser, Flaschen und Teller eine besondere Rolle spielten. Verletzt wurde hierbei der Wegemeister Loskot aus Neuberun, ferner der Walzenführer Johann Szczotka aus Piassek und der Schmied Johann Furczyk aus Jarkowitz. Die herangerufene Polizei griff ein und ließ das Lokal schließen. r.

Tarnowitz und Umgebung

Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Die Statistik, die die Allg. Ortskrankenkasse von Tarnowitz und dem Kreis für die letzten 5 Jahre herausgabt hat, gibt ein interessantes Bild über die Entwicklung dieser notwendigen sozialen Einrichtung. Der Mitgliederstand, welcher im Jahre 1924 sich auf 4600 belief, beträgt in diesem Jahre ungefähr 7000 Personen. Während 1924 von einem Kassenarzt 670 Personen behandelt wurden, waren es im vergangenen Jahre bereits 870. Krankenscheine wurden 1929 an 13 900 herausgabt und an Krankengeld wurden 132 145 Zloty ausgezahlt. Im Kreiskrankenhaus waren 800 Mitglieder untergebracht. Die Zahl der Unterhaltungstage betrug 15 760. Insgesamt wurden 23 572 Rezepte ausgestellt, deren durchschnittliche Kosten 3 Zloty betrugen. In den letzten 5 Jahren betrugen die Ausgaben pro Person wie folgt: Für Behandlung durch die Kassenärzte erhöhten sich die Auslagen von 10,30 Zloty für das Jahr 1924 auf 14,70 Zloty für 1929, für Lieferung von Medikamenten von 9,30 Zloty auf 13,60 Zloty, für Krankenhauspflege von 4,40 Zloty auf 8,50 Zloty, für Krankengelder von 9,60 Zloty auf 17,80 Zloty, für Verwaltungskosten von 6,10 auf 8,15 Zloty und für Wochenbeihilfe von 2,15 auf 7,90 Zloty. Demnach erhöhten sich die Gesamtausgaben von 45,60 Zloty auf 76,20 Zloty, denen gegenüber auch die Einnahmen entsprechend gestiegen sind, und zwar von 42,65 Zloty auf 102,45 Zloty. An Mitgliedsbeiträgen sind von 1925 bis 1929 nachstehende Beiträge entrichtet worden: 239 843, 289 833, 375 859, 496 576 und 771 576 Zloty. Als ein Zeichen der ungünstigen Wirtschaftslage sind auch die rückständigen Beiträge zu betrachten. Während selbige im Jahre 1925 9382 Zloty betrugen, stiegen diese im vergangenen Jahre auf 43 508 Zloty. Die in den letzten 5 Jahren erzielten Ueberschüsse ermöglichten nicht nur verschiedene Umbauten des alten Verwaltungsgebäudes, sondern auch den Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes an der ul. Dworcowa, welches modern eingerichtet werden soll. Unter anderen sollen dort auch elektrische Heilbäder eingerichtet werden, welche von den Mitgliedern gegen eine geringe Gebühr benutzt werden können.

Lublinitz und Umgebung

Bau zweier Wohnhäuser. Von seiten des Magistrats werden hier zwei Wohnhäuser gebaut werden, welche zur Entlassung der drückenden Wohnungsnot der Magistratsangestellten dienen sollen. Für diesen Zweck soll vom Wirtschaftsfonds eine Anleihe in Höhe von 200 000 Zloty erworben werden. — Das neue Feuerwehrdepot an der Turnerstraße soll einen telephonischen Anschluß erhalten, damit auch in den Nachtstunden schnellste Feuermeldung möglich ist.

Babien. (Scheunenbrand vernichtet alle Vorräte.) Auf dem Anwesen des Peter Krzezinski in der Ortschaft Babien brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit Ernievorräten vollständig vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 8000 Zloty geschätzt. r.

Rybnik und Umgebung

Die Stadt erhält ein neues Bahnhofsgebäude. Wie bekannt, soll Rybnik ein neues Bahnhofsgebäude erhalten, und zwar wird mit den Arbeiten am 13. August begonnen werden. Seitens des Ministeriums für den Verkehr ist zu diesem Bau eine Anleihe von 300 000 Zloty bewilligt worden. Hierdurch wird das Uebel, welches der alte Bahnhofsbau bildet, beseitigt werden.

Loslau. (Chausseesperre.) Ein Teil der Chaussee Loslau—Obrzowy wird infolge Straßenarbeiten vom 28. d. Mts. ab für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umfahrung von Loslau nach Rybnik erfolgt über Marklowitz—Swierklaniec—Chwalowitz. Eine weitere Umfahrstraße für den leichteren Verkehr ist die Chaussee Radlin—Biertultau, für schwere Lastwagen Przow—Rydultau.

Sportliches

Die nächste internationalen Sportfeste.

So viel internationale Arbeitersportfeste es heuer auch schon gab, so ist doch nur erst ein Teil des Programms verwirklicht worden. Schon die nächste Zeit wird wieder einige große Veranstaltungen bringen. Da das internationale Treffen des Deutschen Arbeiter-Radfahrerbundes des Solidarität nur für Radfahrer bestimmt ist, wollen wir hier nur nebenbei erwähnen und mitteilen, daß es in der Zeit **vom 25. bis 27. ds.** in Dresden stattfindet, wo nicht weniger als hunderttausend Radler erwartet werden. Die nächste große internationale Veranstaltung, bei der alle Sportarten zu Wort kommen werden, führt **vom 30. ds. bis 3. August** der lettische Arbeitersport- und Schutzbund in Riga durch. Als vorbereitungsveranstaltung für die zweite Arbeiterolympiade in Wien führt der belgische Arbeitersportverband sein Jahresfest in der Zeit **vom 14. bis 18. August** durch. Es wird in Lüttich stattfinden. Das Festprogramm sieht, wie das der Rigaer Veranstaltung, internationale Wettkämpfe in Gymnastik, Fußball, Athletik, Wassersport, Radfahren, Handball, Turnen und Tennis vor.

Verachtet von den Großen...

Die erste deutsche Polizeiassistentin

Es ist jetzt gerade 20 Jahre her, daß die erste Frau, die in Deutschland Pionierin war für die Arbeit der weiblichen Polizei, Henriette Arendt, aus ihrem Dienst entlassen wurde. Ueber ihre Tätigkeit hat sie verschiedene Bücher veröffentlicht, die heute kaum noch gelesen werden. Der Name der Verfasserin ist in unserer schnelllebigen Zeit fast vergessen. Sie verdient es aber wohl, daß an sie erinnert wird, da heute vieles von dem durchgeführt wird, was sie erstrebte.

Das tragische Schicksal der Krankenschwester, deren Körper- und Nervenkraft den Nachtwachen, dem rostlosen Wechsel der Umgebung und der Lebensweise, dem Kampfe mit den Launen der Kranken nicht gewachsen war, hat viele von Henriette Arendts Illusionen zerstört. Sie hatte sich voller Idealismus und Schaffensfreude in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt und hat viele Hoffnungen begraben müssen. Aber der Glaube an das Gute lebte in ihr. „So will ich denn ausziehen", schrieb sie, „den Aermsten und Verachtetsten zu helfen als wahre „Schwester", die alles versteht, alles verzeiht und den Glauben an das Gute in denen weckt, die daran verzweifeln wollen".

Mit diesem Vorsatz kam Henriette Arendt am 1. Februar 1903 nach Stuttgart als erste Polizeiassistentin in Deutschland. Ihre Pflichten erstreckten sich hauptsächlich auf die Ueberwachung der beim Stadtpolizeiamt eingelieferten weiblichen Gefangenen und auf die Fürsorge für sie nach ihrer Entlassung. Auf Grund ihrer reichen persönlichen Erfahrungen (ihr Sprechzimmer war wie ein Taubenschlag) griff sie mutig alles an, was ihr mangelhaft erschien, und machte eine Reihe praktischer Vorschläge.

Noch 1907 konnte in Württemberg jedermann Pflegekinder aufnehmen, mochte er noch so schlecht beleumdet sein, mochten selbst seine eigenen Kinder ihm wegen Verwahrlosung zwangsweise fortgenommen sein.

Er hatte dadurch einen bequemen Verdienst, während die Landarmenbehörde die Kosten des Unterhalts für seine eigenen Kinder bezahlen mußte. Henriette Arendt forderte eine Beschleudigung des Fürsorge-Erziehungsverfahrens, ferner Zufluchtstätten für schutzbedürftige Frauen und Mädchen, eventuell auch für entlassene männliche jugendliche Gefangene, dann besondere Gerichtshöfe für Kinder, Jugendgerichte, bedingte Verurteilung an Stelle von Strafhaft, Fürsorge und verständnis- und liebevolle Erziehung, geschulte Aufsichtspersonen in kleinen Gefängnissen, die zugleich erzieherisch wirken. Diese und andere Vorschläge machte Schwester Arendt in ihrem Buche „Menschen, die den Pfad verloren", zu denen Friedrich Naumann das Vorwort geschrieben hat.

1910 erschien dann das Buch „Erlebnisse einer Polizeiassistentin". Hier schildert Schwester Arendt ihre schweren Kämpfe auf dem Gebiete sozialer Fürsorge, den Kampf gegen engherzigen, fortschrittfeindlichen Bürokratismus und gegen den Pietismus, der sich in der Dunkelheit mit aller Macht gegen die humanitäre Bestrebung auflehnt, die nicht von der Kirche ausgeht.

Trotzdem durfte sie sich mit Stolz sagen, daß der Gedanke allgemeiner sozialer Hilfeleistung ohne engherzige Beschränkung nicht unterdrückt werden konnte. In vielen deutschen Städten waren inzwischen Polizeiassistentinnen zur Fürsorge der Gefangenen angestellt worden. Im Ausland folgte man dem Beispiel Deutschlands.

Immer hat sich Schwester Arendt als Bahnbrecherin betrachtet. Wie alle Menschen, die eine solche Mission ausüben, mußte sie unendliche Schwierigkeiten überwinden, gegen Mißtrauen ankämpfen. Ein Heer von Widersachern bildete sich gegen sie, dem sie endlich weichen mußte. Den ersten Anstoß gab ein Vortrag, den sie 1907 in der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" hielt: „Mehr staatliche Fürsorge für Gefallene und Gefährdete". Alle Welt war darüber empört. Der Gemeinderat, weil sich eine „Unterbeamtin" erlaubte städtische Einrichtungen und althergebrachte Gebräuche der Kritik zu unterziehen. Die Wohltätigkeitsvereine und die Stadtmission, weil jemand, der ihrer Meinung nach nur Humaniät und nicht das Christentum auf seine Fahne geschrieben hatte, es wagte, Reformvorschläge zu machen.

Eine Frau dürfe überhaupt keine Reformvorschläge machen. Die Missionsarbeit sei eine so zarte Pflanze, daß sie nicht von rauhen Polizeihänden angegriffen werden dürfe. Es sei eine unerhörte Beleidigung und Lüge, den Gemeinderat als bürokratisch zu bezeichnen.

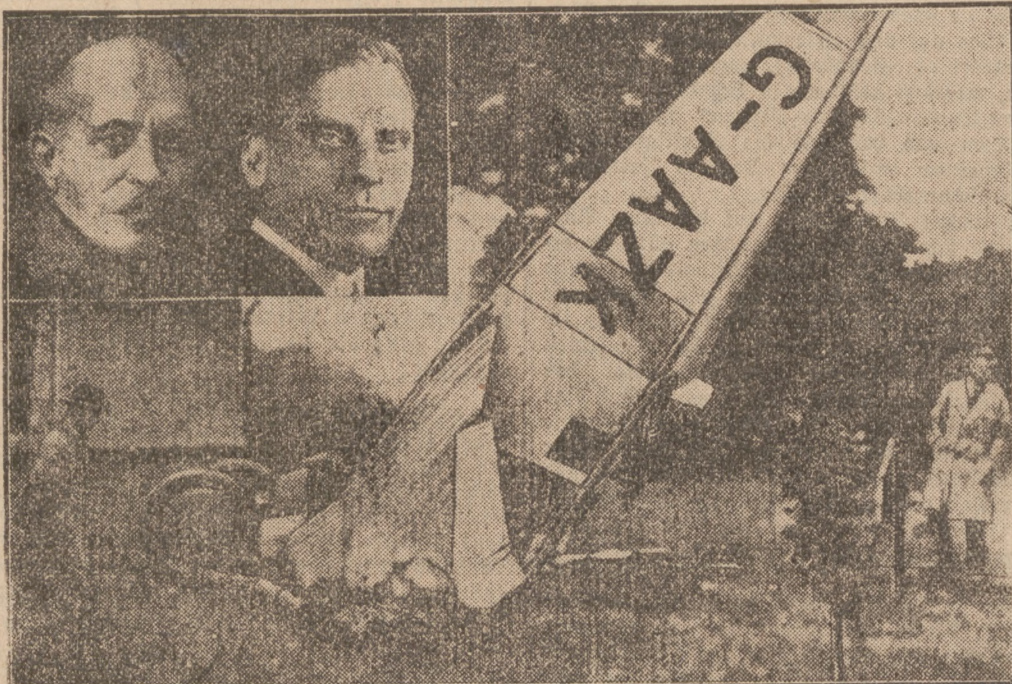
Bald darauf wurde ihr in einem Schreiben des Stadtschultheißenamtes mitgeteilt, es wäre „dringend erwünscht, daß die Arendt mit laufenden Geschäften so bedacht wird, daß sie keine Zeit dazu findet, lange Zeiten hindurch den Annoncen in den Tageszeitungen nachzugehen". Sie liefere fortgesetzt Material zur Verächtlichmachung der bestehenden Gesellschaft. „Jeder andere Polizeibeamte kann dies eben so gut; alle anderen sind aber zu taktvoll und zu gut dienstlich gezogen". Andere Behörden, auch das Stadtpolizeiamt, leisteten sehr viel, sie arbeiteten „ganz im Verborgenen". Diesem Ansturm der vielen konfessionellen Vereine und amtlichen Stellen konnte die einzelne, noch dazu durch die vielen Aufregungen krank gewordene Frau natürlich nicht standhalten. Sie wurde gezwungen, ihr Abschiedsgesuch einzureichen und wurde ohne Pension entlassen.

Während einer Studienreise nach England, wo sie die Arbeit der Quäker und der Heilsarmee kennenlernen wollte, brach der Krieg aus. Dann soll Schwester Arendt einen französischen Offizier geheiratet haben, um England verlassen zu können. Zuletzt war sie als Pflegerin in einem Mainzer Lazarett tätig. Dort ist sie vor ein paar Jahren gestorben.

Schwester Arendt hat alles Schwere kennengelernt, was „eine Frau allein" durchzumachen hatte, die gegen bestehende Verhältnisse Opposition machen wollte. Wie würde sie sich freuen, wenn sie erlebt hätte, daß viele ihrer Gedanken heute verwirklicht werden! Sie hat zu denen gehört, von denen Björnson in einem Gedicht, das sie sehr liebte, sagt:

Verachtet von den Großen,
Von den Kleinen heißgeliebt —
Sagt, ob es für das Neue einen anderen Weg wohl gibt!"

Anna **Blos**.



Die Flugzeugkatastrophe in England

Ein einer privaten englischen Luftfahrtgesellschaft gehöriges Personenflugzeug ist am 21. Juli während des Fluges nach London bei Gravesend (Grafschaft Kent) infolge Flügelbruchs abgestürzt. Unter den sechs Insassen, die sämtlich ums Leben kamen, befanden sich der Großindustrielle Sir Edward Ward (im Ausschnitt links) und Lord Dufferin (rechts), der frühere Präsident des Senats von Nordirland. Die Aufnahme wurde (mit Ausnahme der eingesetzten Köpfe) telegraphisch gesendet.



Der neue Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg

ist der hervorragende Spezialist für Tropenkrankheiten, Geheimrat Professor Dr. Fülleborn, der bisher als Abteilungsvorsteher an diesem Institut gewirkt hat.

Im Derwischkloster

Aus meinen orientalischen Tagebüchern

Von Franz Karl **Endres**.

Tief im Innern von Anatolien, in wilder Berggegend, lag ein Kloster, in dem ich einst zu Gaste war. Heute sind die Mönche getötet oder vertrieben, das Kloster ist zerstört. Oede Mauerreste starren empor, wo vor dem Weltkrieg der Prior des Klosters seines Amtes waltete und unwiederbringlich verlorene Schätze arabischer und persischer Literatur sammelte. Meine folkloristischen Studien hatten mich mit dem Prior, der ein großer Kenner orientalischer Geheimwissenschaften war, zusammengebracht, und gern war ich seiner Einladung gefolgt, ihn zu besuchen.

Es war ein heißer Sommernachmittag, als ich nach zehn Tagen ermüdenden Reitens durch weltvergessene Gegenden endlich bei dem Kloster ankam. Man geleitete mich in einen nur mit Teppichen und Kissen ausgestatteten Raum — mein Zimmer, wie man mir sagte —, reichte mir die übliche Tasse Kaffee und ließ mich dann allein. Ich streckte mich auf einen Teppich aus, schob ein Kissen unter den Kopf und schlief fast im gleichen Augenblick ein. Als ich wieder erwachte, war es Abend. Irgendjemand hatte in meinem Zimmer die silbernen Ampeln angezündet, die an langen Ketten von der Decke herabhingen. An der Tür kauerte ein Diener, der sich erhob, als er mein Erwachen bemerkte.

Er führte mich aus dem Zimmer, dann einen Gang entlang, an dessen Seiten die Zellen der Mönche lagen, in den Baderaum, frottierte und massierte mich, begoß mich mit allen möglichen Wässern, vom heißesten bis zum kältesten, und verscheuchte auf diese Weise meine Müdigkeit vollkommen. Dann führte er mich zurück. In meinem Zimmer wurde mir ein einfaches Mahl aus gekochtem Reis und Früchten serviert, und als ich meinen Hunger gestillt hatte, erschien ein alter Derwisch, verbeugte sich und sagte mit sehr leiser Stimme: „Der Herr ruft euch, mein Bei! Wollet mir folgen!" Nun ging es durch verschiedene Gänge — das Kloster war sehr ausgedehnt —, bis wir endlich in einen großen, mit wundervollen Teppichen ausgestatteten Raum kamen, in dem Regale, voll von Büchern und Schriftrollen, an den Wänden standen. In der Mitte des Zimmers, auf einem Diwan, vor sich den Leseständer, saß ein etwa fünfzigjähriger Mann, der Prior, der mich herzlichst begrüßte. Er trug die übliche braune Gewandung der Derwische mit der hohen Filzmütze. Ein langer schwarzer Bart wallte ihm weit über die Brust hinab. Seine schönen mandelförmigen Augen zeigten große Güte. Die schmalen Hände waren außerordentlich zart geformt und schneeweiß.

Nach wenigen einleitenden Worten waren wir rasch in das Fach vertieft, das uns beide sehr interessierte. Ich wunderte mich, in wie hohem Maß der Derwischprior die Philosophie Europas beherrschte. Als wir von der Magie sprachen, die im Orient zu studieren mir besonders am Herzen lag, gab er mir recht, als ich äußerte, daß die magischen Eigenschaften des Menschen, die in alten Zeiten weit verbreitet waren, infolge der einseitigen Intellektentwicklung verloren gegangen seien und nur wie Erinnerungen an früher Vorhandenes da und dort bei einzelnen noch auftreten. „Du hast recht, mein Freund," sagte der Derwisch, „aber vergiß nicht, daß die Erweckung solcher Eigenschaften bei fast jedem Menschen möglich ist. Es fehlt euch in Europa nur an der richtigen Schule und dann allerdings auch an der nötigen Ruhe der Seele." Ich bestritt das anfänglich, aber der Derwisch lächelte nur und gab mir einige praktische Anweisungen. Dann klatschte er in die Hände. Ein Diener brachte köstliche Zigaretten und kühlen Scherbet. Wir rauchten. „Nun, mein Freund aus dem Westen," sagte der Derwisch, „beginne damit, deinen Vorstellungen Gestalt zu geben!"

Ich tat, wie er es mich gelehrt hatte. Aus dem Rauch meiner Zigarette formten sich blaue Wirbel, die allmählich menschliche Gestalt annahmen. Sie verdichteten sich, bekamen Farbe, und mit einmal stand, oder besser gesagt, schwebte vor mir die Gestalt eines wunderbaren schönen arabischen Mädchens, das ich vor kurzem in Syrien kennengelernt hatte.

Der Derwisch lachte auf. „Sie muß einen sehr großen Eindruck auf dich gemacht haben, denn so rasch und so deutlich gehen die Realisierungen der Vorstellungen bei Schülern in der Regel nicht vor sich." — Ich war entzückt, das geliebte Mädchen wieder in meiner Nähe zu haben.

„Wo lerntest du sie kennen?" fragte mich der Derwisch.

„In Syrien, vor etwa ier Wochen," antwortete ich.

Mir war nicht sehr behaglich zumute. Von einer Halluzination war gar keine Rede. Ich fühlte die Hand des Mädchens in meiner. Und ihre Worte verstand auch der Derwisch. Ich sah ihn fragend an. „Warum wunderst du dich?" sagte er, „euer Schopenhauer hat euch doch gelehrt, daß die Welt nur eure Vorstellung sei. Warum soll dann, umgekehrt, das Werk eurer Vorstellung nicht auch einmal Realität eurer Welt werden? Laß das Mädchen uns einen schönen Tanz vorführen!"

„Laß du sie tanzen!" sagte ich, irgendwie ärgerlich über meinen Freund. — „Sie ist nicht mein Geschöpf," antwortete der Derwisch. „Ich sehe sie zwar und höre ihre Stimme, aber ich habe keine Macht über sie." — Ich schloß einen Augenblick die Augen und erinnerte mich an den berauschenden Tanz, den das Mädchen in Aleppo getanzt hatte. Als ich die Augen wieder öffnete, fing die Araberin an, sich zu bewegen, ihren zarten Leib zu biegen, ihre Arme langsam zu heben. Sie schwebte auf mich zu. Ihre schwarzen Haare umrahmten ihr schmales Gesicht. Sie flüsterte mir zu und breitete die Arme aus. Ich fühlte, daß ich sie küssen würde. Da kam mir der Gedanke an den zusehenden Derwisch, und mit einer Gewaltanstrengung sondergleichen verscheuchte ich meine heißen Wünsche. Die lächelnden Züge der Geliebten wurden ernst; ihre Gewandung verlor die leuchtenden Farben und wurde grau; ihre Gestalt verwischte sich und wurde zu blaugrauen Wirbeln, die mich umschwebten. Noch sah ich einen schönen Arm, der grüßend sich hob. Dann verschwand alles.

Ich saß auf dem Diwan neben dem Derwisch, dessen gütige Augen auf mir ruhten. „Du hast einen sehr starken Willen gezeigt, mein Freund," sagte er. „Ohne Beherrschung des eigenen Ichs wird der Magier ein Kranker oder ein Betrüger. — Sei mein Gast und lieber Schüler!" — Damit begannen meine Studien beim Prior der Derwische, denen ich einiges verdanke, was Europa nicht kennt. — — —



Hans von Stuck ernstlich verunglückt

Der bekannte österreichische Automobil-Rennfahrer Hans von Stuck ist bei Schärding (Oberösterreich) mit seinem Wagen schwer verunglückt. Sein Zustand ist ernst, aber nicht hoffnungslos.

Jugend=Beilage

Der schwarze Rand

Eine Skizze aus der Zeit des Weltkrieges.

Bald nach dem Abendessen klingelte es.

„Die Zeitung... Agnes," sagte Vater Swietusch mit einem Blick auf die Tochter. Sie legte ihre Handarbeit beiseite und ging hinaus. Die Mutter, die in der Sofaecke saß, ließ die Stricknadeln einen Augenblick ruhen und schraubte die Lampe höher. „Ach Gott," sagte sie leise und mehr wie zu sich selbst, „wer wird es heute wieder sein?" —

Vater Swietusch zuckte halb unwillig die Achseln und sah streng vor sich hin: „Die Hauptsache ist, daß wir vorwärts kommen, Ottilie." „Ach Gott ja..." — Agnes entfaltete im Hereinkommen das Blatt: „Die vielen schwarzen Ränder..."

„Gib schon her." Der Vater griff mit nervöser Hand nach der Zeitung, klopfte die Falten heraus und brummte: „Euer ewiges Geseufze! Krieg ist Krieg! Wenn es nach euch ginge, müßten sie mit Pralinees schießen... Laß sehen..."

Er begann laut vorzulesen. Die fettgedruckten Telegramme zunächst, die auf der ersten Seite standen.

Frau Swietusch hielt den Blick auf die leise klappernden Stricknadeln gebannt und hörte aufmerksam zu.

Agnes führte den Häkelhaken und war nur mit halbem Ohr bei den Kriegsnachrichten. Ihr Auge wurde immer wieder angezogen von schwarzen Rändern, denn der Vater saß ihr gegenüber und kehrte die letzte Seite der Zeitung zu.

Da war ein diekr schwarzer Rand in der Mitte. Er wirkte wie ein Magnet auf ihren Blick. Sie bemühte sich, das Vorgelesene in sich aufzunehmen, und war gleichzeitig unwillkürlich bestrebt, den Namen zu entziffern, der von dem breiten Rande umschlossen wurde. Es gelang ihr nicht. Aber während der Vater das Blatt umwendete, glaubte sie den Vornamen erkannt zu haben, und ein heftiger Schreck durchfuhr sie. Der Oberkörper bog sich vor, die Augen weiteten sich, und ihr Blick versuchte den Namen ganz zu erfassen. Der Vater hatte die Zeitung bereits umgeschlagen, zurechtgeklopft und las nun mit spöttischer Stimme die Berichte Cadornas vor.

Agnes hörte es wie ein undeutliches Geräusch aus weiter, weiter Ferne. Ihr Fühlen und Denken drängte auf einen Punkt, spitzte sich zu in gesammelter Kraft, ängstete aus ihren Augen und wollte das Papier durchdringen.

„Agnes," flüsterte die Mutter fragend, ängstlich und vorwurfsvoll zugleich. Ein fremder Blick traf sie.

Dann ein erwachendes, verzerrtes Lächeln, und gleich darauf hatte Agnes ihre gewohnte Maske wiedergewonnen.

Sie häkelte weiter. Nur die Fingerspitzen bebten. Und der Atem ging ein wenig schneller als sonst...

Der Vater war bei den Lokalnachrichten angelangt. Die Mutter hörte wieder aufmerksam zu und achtete nicht mehr auf die Tochter. Agnes dachte: vielleicht war es nur Einbildung, eine Art Vision. Es gibt so viele Männer, die Konrad heißen.

Warum sollte gerade er es sein? Er, den sie andauernd vor sich sah, weil er ihr Herz erfüllte? —

Die Eltern wußten es nicht, sollten es nicht wissen. Denn ihre Liebe war noch jung und scheu, als der Krieg sie auseinanderriß. Und es ist nimmer gut, wenn andere mit ihrer kalten Vernunft und Berechnung daran herumtasten und herummäkeln, weil ihr Herz alt und frei von heiligen Schauern ist.

Vater Swietusch war ein gar selbstsicherer Mann, von schnellem Urteil, spöttischer Ueberlegenheit und hartem Entschluß.

Er las nun die Marktpreise vor und erörterte sie mit seiner Frau. Agnes wußte: nach den Marktpreisen kamen die Verkaufs- und anderen Anzeigen. Und zu allerletzt die Familiennachrichten. Sie konnte ihn bitten, diese zuerst vorzulesen. Aber er würde es nicht tun, sich nur verwundern und nach dem Warum fragen. Würde sagen: „Es ist neugieriger Weiber Art, Bücher und Zeitungen von hinten anzufangen." —

Nein, sie mußte warten. Mußte ihre Empfindungen, die immer wieder stürmisch auflodern wollten, bezwingen; mußte sich üben, ruhig zu scheinen und die Maske zu wahren für den Fall, daß ihre Befürchtung sich bestätigen sollte.

Denn nun sah sie, tief auf ihre Arbeit gebeugt, den schwarzen Rand wieder deutlich vor sich. Und in seiner Mitte den Namen: Konrad Wollensperger. — Ja, ganz deutlich... Jedenfalls war es ein langer Name gewesen, der dem „Konrad" folgte. Warum zweifeln und sich selber täuschen?

Sie stöhnte laut auf. So laut, daß der Vater mit dem Vorlesen innehielt und sie scharf ansah.

„Agnes!" sagte die Mutter in besorgtem Tone.

Und der Vater: „Langweilen dich die Marktpreise? Es schadet durchaus nichts, wenn du dich darum kümmerst. Sie gehören zum Leben. Und das Leben ist ein kurzweiliger Roman."

Er las weiter. Agnes bekam einen roten Kopf und häkelte eilig, mit zitternden Fingern. — Die Mutter sah noch immer herüber, forschend und verwundert. —

Agnes dachte: Ich will nicht seufzen und nicht aufschreien; ich will nicht weinen und gar nichts. Ich will ganz ruhig sitzen bleiben und dann sagen, ich hätte Kopfschmerzen und möchte zu Bett gehen. Sonst fallen sie über mich her mit Fragen und Vorwürfen... Vielleicht ist es doch nicht wahr und Konrad lebt. Es kann auch ein anderer langer Name gewesen sein... Da ist der Kaufmann Neuenburger und der Bäcker Hersefeld oder der Goldschmied Sinnenhagen und der Drogist Blumenthal. Alle sind im Felde und einer von ihnen mag wohl Konrad heißen... Nein, es ist durchaus nicht gesagt, daß es gerade sein Name ist...

„Das Posamentiergeschäft von Hölzel kündigt einen Ausverkauf an," sagte der Vater. „Wegen Einberufung des Inhabers."

Frau Swietusch merkte auf: „Vielleicht gibt es dort die Wolle etwas billiger? Du glaubst es nicht, was diese Strümpfe kosten!" Ihr Gesicht nahm einen sorgenvollen Ausdruck an. „Ich werde morgen einmal mit herangehen. Oder Agnes könnte... ja, Agnes, wenn du morgen zum Markt gehst, frage einmal bei Hölzel nach dem Preise der Wolle."

Die Tochter sah verwirrt auf, strich sich die Stirn: „Ja, Mutter — — — Wie meintest du?"

„Woran denkst du eigentlich, Kind?"

„Ich habe wohl ein wenig Kopfschmerzen."

„Dann solltest du das Häkeln lassen."

„Ach — — — so schlimm ist es nicht."

„Wenn ihr euch lieber etwas erzählt, als zuzuhören," sagte Herr Swietusch, „dann kann ich mein Organ ja schonen."

„Nein, bitte. lies nur, Philipp".

Er brummte eine undeutliche Antwort und schlug heftig das Blatt um. So. Nun war er auf der Seite mit den schwarzen Rändern. Agnes hielt den Atem an. Die Finger preßten sich um den Häkelhaken; ihr Blick war groß auf den Mund des Vaters gerichtet. Er las: „Den Heldentod für das Vaterland starb.... Postbote Beltzow... Lehrer Küfers..."

Swietusch blickte auf: „Küfers? — War das einer deiner Klassenlehrer, Agnes?" — „Ja." Sie nickte mechanisch.

„.. Bäckermeister Hersefeld... Auch der!"

„Konrad Hersefeld? Agnes hob schnell den Kopf.

Einen Konrad Hersefeld kenne ich nicht. Dieser heißt Max."

Hatte sie sich auch im Vornamen geirrt? Sie sann darüber nach. War das, was ihre Augen zu sehen glaubten, lediglich aus ihrer erregten Einbildungskraft entsprungen? Die Spannung in ihr begann nachzulassen; Hoffnung erwachte.

Der Vater las weiter: „Albert Schütze — — — Karl Hampel — — — Konrad Wollensperger — — —"

„Nein!" Agnes schrie es heraus und fuhr hoch. Ihre entsetzten Augen starrten auf den Mund des Vaters.

„Aber Kind!" Auch die Mutter erhob sich.

„Was soll das?" Der Vater lies die Zeitung sinken und blickte die Tochter scharf an. „Kennst du etwa diesen Konrad Wollensperger?" — Agnes senkte den Kopf. Ich glaube, ich bin krank," sagte sie leise. „Ich will mich zu Bett legen."

Sie ging hinaus. „Da ist doch etwas nicht richti", sagte der Vater. „Weißt du etwas, Ottilie?"

„Nein, Philipp". Frau Swietusch sah ihn ratlos an. „Ich bin genau so überrascht wie du und denke, sie ist wirklich krank. Ich werde ihr einen Tee kochen.

Herr Swietusch schüttelte unwillig und sehr erstaunt den Kopf.

Seine Frau wickelte das Strickzeug zusammen und entfernte sich auf eine leise und vorsichtige Art. — — —

Und dann saß sie am Bett der Tochter, fragte nicht, sondern trocknete ihr nur immer wieder die Tränen, die in unaufhörlichem Strome aus den Augen stürzten. —

Massengräber

Und führt euch eines Tags der Sommerwind,
Wo wir in lang' verstummter Runde schlafen,
Hier liegen, die für euch gestorben sind
Und jene auch, die uns're Kugeln trafen.

Die sich erschlugen in des Todes Reigen,
Wir ruhen brüderlich nun Hand in Hand.
Wir gingen alle in dasselbe Schweigen,
Die Erde, unser aller Vaterland.

Die Erde blüht. Was blieb nun von uns allen?
Ihr jauchzet, küsset, wenn der Tag erwacht.
Wir aber müssen hier zu Staub zerfallen.
Kurz ist das Leben, ewig währt die Nacht.

Verflucht die Hand, die lüstern nach dem Schwert gegriffen.
Verflucht der goldgekrönte Länderwahn!
Verflucht die Stümper, die mit Komödiantenkniffen
Dem eig'nen Volk das Schlachthaus aufgetan!

Verflucht, was droben laut als Weltgeschichte prahlt,
Das von den Großen dieser Erde heiß begehrt;
Der ganze Ruhm, den sie mit unserem Blut bezahlt,
War nicht der Tränen einer armen Mutter wert!

Wilhelm Lamßus.

Mehr Freundschaft

Als der Lehrer die Klasse übernahm, sagte er zu den Kindern: „Wir werden und wir wollen Freunde sein. Das meine ich so: Wenn ihr mir unrecht tut, so kommt ihr zu mir und entschuldigt euch; denn es ist selbstverständlich, daß wir nur durch größte Eintracht zur Gemeinschaft kommen können. Habe ich aber jemand unrecht getan, was durchaus möglich ist, so habt ihr dasselbe Recht, die gleiche Forderung an mich zu stellen. Natürlich werdet ihr zwei Notwendigkeiten beachten. Einmal ist es für euch Kinder infolge eurer geringen Lebenserfahrung nicht ganz leicht zu erkennen, ob ihr wirklich im Recht seid, dann ist es aber auch gut, daß ihr bedenkt, wie sehr ich als euer Lehrer oft überlastet bin. Daher ist es richtig, wenn ihr zunächst höflich bittet, mit mir den Vorfall besprechen zu dürfen. In der Klasse werden wir uns dann bemühen, die Tatsachen klar herauszustellen. Jedenfalls müßt ihr mich vertrauensvoll für euren Freund halten." — Nachdem der Lehrer so gesprochen, sah er vor sich ungläubige Gesichter. Als er aber zum erstenmal bewiesen hatte, daß er jedes Kind ohne den geringsten Dünkel neben sich stellte, da war wirklich Freundschaft da.

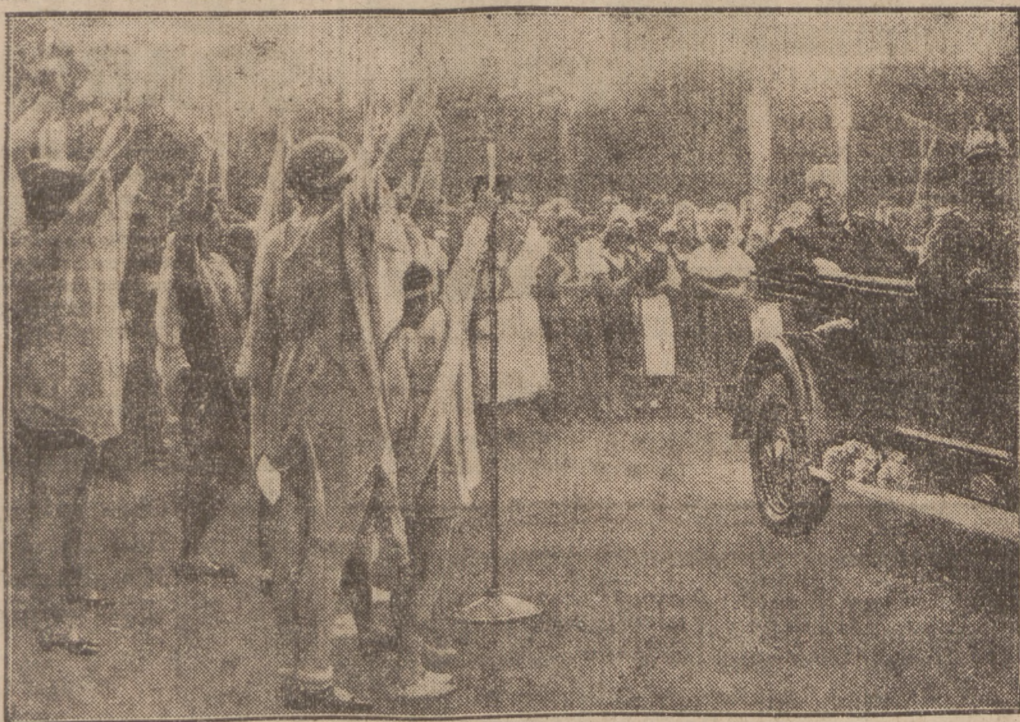
* * *

Drei Kinder der Klasse verstanden es nicht, sich in diese Freundschaft einzufügen. Zwar hatten auch sie den besten Willen; aber immerfort verletzten sie grundlegende Gesetze der Gemeinschaft. Sie waren ungezogen im schlimmsten Sinne des Wortes und machten trotz ständiger Ermahnungen durch ihre Mitschüler dauernd Schwierigkeiten. Die Tatsache, daß sie die anderen Glieder der Klassengemeinschaft durch ihr Verhalten verletzten, bedeutete für sie nichts. Ein fremder Beobachter hätte sie für boshafte Kinder halten können, obwohl sie doch eigentlich recht gutmütig waren. — Der Lehrer hatte ihnen längst bis ins Herz gesehen und ahnte die wahren Gründe. Durch die Eltern fand er seine Vermutung bestätigt: zu Hause wurde tüchtig geprügelt! — Kein Wunder, daß diese Kinder für die zarten Maßnahmen moderner Erziehung verdorben sein mußten.

* * *

Ein Junge dieser Klasse war entlassen worden und erlernte das Maurerhandwerk. Nach kurzer Zeit kam er völlig zerknirscht, um seinen Freunden sein Leid zu klagen. Er hatte im Beruf keine Gemeinschaft gefunden. Die etwas älteren Lehrlinge spielten sich als etwas Besonderes auf, einige Gesellen scheuten sich nicht, ihn sogar zu „knuffen". Er gehörte zu den vielen Lehrlingen, die in einem kleinen und wenig wertvollen Betrieb Unterschlupf gefunden hatten. Seine Freunde konnte ihm wenig helfen. Sie gaben ihm diesen Rat: „Sei tapfer, suche bald Anschluß an deine Gewerkschaft und sorge dafür, daß auch in allen Arbeitsbetrieben die Grundsätze der Gemeinschaft und der modernen Erziehung beachtet werden."

Ernst Schultz=Neukölln.



Der Treueschwur der Wiesbadener Jugend

auf dem Festplatz Untet den Eichen, wo nach der Aufführung des Weihespiels „Deutschlands Strom" dem Reichspräsidenten begeisterte Huldigungen dargebracht wurden.

Rabindranath Tagore auf Hohnstein

Nachdem am Donnerstag, dem 17. Juli, eine Kommission des Völkerbundes die Jugendburg Hohnstein besuchte und unter starken Eindrücken dieses Zeichen sozialistischer Tatkraft verließ, kam am Freitag, dem 18. Juli, der indische Dichter und Denker Rabindranath Tagore, um diesem Mittelpunkt der deutschen Jugendbewegung einen Besuch abzustatten.

Rabindranath Tagore war sichtbar stark bewegt von dem herrlichen Gesamtbild der trutzigen Burg, die in strahlendem Sonnenschein und Flaggenschmuck den großen Inder empfing. Deutsche Jugend und Jugend aus Dänemark und England, die zur Zeit in der Burg als Gäste weilen, empfing Rabindranath Tagore im hinteren Burghof mit einem frischen Lied; ein kleiner Knabe überreichte einen Strauß roter Rosen. Tief gerührt schaute Rabindranath Tagore auf das herrliche, lebensfrische und farbenfrohe Bild, das sich ihm unvermittelt bot. An einem festlich mit Blumen geschmückten Tisch erwartete Rabindranath und seine Begleiter und Begleiterinnen eine kleine Erfrischung: Obst, Gebäck und Quellwasser bot als Symbol einfach, schlicht und naturgemäß die Burg ihren Gästen. Mit fröhlichen Liedern und lustigen Volkstänzen feierte die Jugend ihren greisen Gast. Der Burgwart, Genosse Hahnewald, begrüßte Rabindranath Tagore mit einigen herzlichen Worten, auf die Bedeutung der Jugendburg Hohnstein als Mittelpunkt der deutschen Jugendbewegung, als Sammelpunkt der Jugend fast aller europäischen und vieler außereuropäischen Länder hinweisend. In gewählter, blumenreicher Sprache dankte Rabindranath Tagore mit tiefbewegter Stimme. Wenn er, Rabindranath Tagore, äußerlich auch zu den Alten zähle, innerlich fühle er sich der Jugend stark verbunden, der Jugend, die ohne Unterschied von Volk und Rasse sich so ähnlich ist in ihrem Wesen, in ihrer frohen Art. — Möge die Jugendburg, so schloß Rabindranath Tagore seine warme, herzliche Ansprache, weiterhin dem gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen der Jugend aller Nationen, aller Völker, aller Rassen und so dem Menschheitsfrieden dienen. — Mit Gesang, dem frohen Klang von Flöten, Geigen und Lauten begleitete die Jugend Rabindranath Tagore zum Abschied aus der Burg.

„Ich bin begeistert und entzückt von dieser zukunftsfrohen Jugend, von dieser herrlichen Burg, und möchte sie segnen." — Mit diesen schönen Worten schied Rabindranath Tagore von der Jugendburg Hohnstein und ihrer Jugend.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Der Krieg

Aussprüche großer Männer aus allen Zeiten.

Der Krieg ist ein Vorhang, hinter dem Menschen und Völker geheime Sünden treiben, die sonst die Welt nicht dulden würde. Springfield.

* * *

Ein Kind, das einem anderen Kinde mit Lächeln begegnet, gibt seiner wohlwollenden Freude Ausdruck, ebenso auch jeder unverdorbene Mensch, der Wunsch eines Volkes aber haßt den Menschen, der zu einem anderen Volksstamm gehört, selbst dann, wenn er ihn nicht sieht, und ist bereit, ihm Leiden und Tod zu verursachen. Was für große Missetäter sind diejenigen, die diese Gefühle und Handlungen in den Menschen erwecken! Tolstoi.

* * *

Die schönste Waffe ist die Waffe, die nicht gesegnet ist. Darum verläßt sich der vernünftige Mann auf sie. Er schätzt Frieden und Ruhe über alles. Er siegt, freut sich aber dessen nicht. Sich des Sieges freuen, heißt sich des Menschenmordes freuen. Der sich aber des Menschenmordes freut, kann das Ziel nicht erreichen. Lantse.

* * *

Die Kriege haben vielerlei Vorwände, aber nur eine Ursache: Die Armee. Victor Hugo.

* * *

Der rohe Instinkt kriegerischer Mörder wurde jahrtausendelang so sorgfältig gepflegt und ermuntert, daß er tiefe Wurzeln im Menschenhirn gefaßt hat. Hoffentlich wird aber ein besseres Menschengeschlecht als das unsrige es verstehen, sich von diesen entsetzlichen Verbrechen zu befreien. Was wird aber denn dieses bessere Menschengeschlecht von unserer sogenannten verfeinerten Zivilisation, auf die wir so stolz sind, halten? Nun, dasselbe, was wir von den Urmexikanern und ihrem Kannibalismus halten, der zugleich kriegerisch, fromm und bestialisch war. Letourneau.

* * *

Die denkenden Menschen sollten sich einigen, denn keiner wünscht persönlich den Krieg. Es gibt jedoch politische Verkettungen, infolge derer Millionen Parasiten existieren können. Flammarion.

* * *

Kann es etwas Widersinnigeres geben, als daß ein Mensch das Recht hat, mich zu töten, weil er jenseits des Wassers wohnt und weil sein Herrscher mit dem meinigen in Streit geraten ist, obzwar ich mit ihm niemals einen Streit gehabt habe? Pascal.

* * *

Infolge deiner Unwissenheit denkst du vielleicht, daß unsere Feinde Menschen sind. Es sind keine Menschen, sondern Franzosen, Japaner, Russen oder sonst etwas. Du kannst sie von uns Menschen durch die Farbe ihrer Uniformen unterscheiden. Erfülle deine Pflicht — so sagen die, die deinen Kopf mit einer Kokarde bezeichnet haben — ich werde zu Hause bleiben und dich beobachten. Siegt ihr, so werde ich, wenn ihr zurückkehrt, in meiner Uniform zu euch treten und sagen: „Soldaten, ich bin mit euch zufrieden!" Falls du aber auf dem Schlachtfelde bleibst, was doch leicht möglich ist, so werde ich deine Familie von deinem Tode unterrichten, damit sie dich beweinen und beerben kann. Verlierst du eine Hand oder ein Bein, so werde ich dir bezahlen, was sie kosten. Bleibst du aber am Leben und bist unfähig, den Tornister zu tragen, so wirst du entlassen und kannst verrecken, wo du willst. Das kümmert mich nicht! Claude Tillier.

Amerikanische Finanz- und Industrie-Vertreter in Moskau

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau wird dort in der zweiten Augusthälfte der Besuch einer Gruppe von hervorragenden Führern der amerikanischen Wirtschaft erwartet. Darunter befinden sich Vertreter der größten Bank-, Industrie- und Handelsfirmen der Verein. Staaten. Der Besuch der Amerikaner ist auf vier Wochen berechnet. Nach dem Besuch Moskaus und Leningrads werden sie eine Studienreise durch die Sowjetunion antreten, die sie u. a. nach dem Ural, ins Wolgagebiet, an den Don, nach den Schwarzmeer-Häfen usw. führen wird.

Um die Durchführung der Osthilfe

Berlin. Wie der „Börsenkurier" meldet, haben am Mittwoch Verhandlungen über die Durchführung der Osthilfe auf dem Verordnungswege stattgefunden. Es sei eine Reihe von Plänen aufgestellt worden, über die eine Einigung herbeigeführt werden müsse. Erstrebt werde u. a., den Vollstreckungsschutz allein durchzuführen. Weiter werde erörtert, den Vollstreckungsschutz über die bisher in die Osthilfe einbezogenen Gebiete noch wesentlich auszudehnen. Der „Börsenkurier" nimmt in längerer Erklärung gegen derartige Absichten Stellung und gibt u. a. der Meinung Ausdruck, daß sich die finanzielle Frage auf Grund des Artikels 48 nicht lösen lasse.

Die Hinduführer bei Gandhi

London. Die beiden Hinduführer Sapru und Jayakar hatten am Mittwoch im Gefängnis zu Poona eine fünfstündige Aussprache mit Gandhi. Es waren keine Zeugen zugegen. Die Hinduführer lehnten jede Erklärung über den Verlauf der Verhandlungen mit Gandhi ab. Sie werden am Donnerstag eine weitere Besprechung mit Gandhi haben und sich darauf nach Allahabad begeben, um mit Pandit Nehru zu verhandeln.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Uebertragung aus Krakau. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10 und 16,20: Schallplatten. 17,15: Vorträge. 18: Unterhatungskonzert. 19: Verschiedenes. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 25. Juli: 16: Stunde der Hausfrau. 16,30: Unterhaltungskonzert des Funktrios. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,15: Empfindsame Reise an die Bernsteinküste. 18,40: Englisch für Anfänger. 19,05: Wandlungen der Wirtschaft? 19,30: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Aus dem Etablissement Friebeberg: Volkstümliches Konzert der Waldenburger Bergkapelle. 21,20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Welchen? 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Reichskurzschrift. 23: Funkstille.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverband.

Versammlungen am 27. Juli 1930.

Schlesiengrube. Vorm. 10 Uhr, bei Scheliga. Referent: Kam. Smolka.

Lipine. Vorm. 10 Uhr, bei Machon. Referent: Kam. Herrmann.

Eichenau. Vorm. 10 Uhr, bei Achtellik. Referent: Kam. Nietsch.

Zu dieser Versammlung werden die Arbeitslosen und Vorstandsmitglieder der Zahlstelle insbesonders eingeladen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen zwecks Revision.

Emanuelssegen und Kostuchna. Nachm. 3 Uhr, im Lokal Kukofka Fürstlich. Gasthaus Murcki. Referent: Kam. Gallus.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 24. Juli 1930: Probe.

Freitag, den 25 Juli 1930: Diskussionsabend.

Sonnabend, den 26. Juli 1930: Falkenabend.

Sonntag, den 27. Juli 1930: Wochenendkursus in Jamnatal. Jugend-Fahrt.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein Konkordo.) Am Sonntag, den 27. Juli 1930, nachmittags 2½ Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Spyra. Gäste herzlich willkommen!

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9½ Uhr, findet bei Freitel, ulica Krakowska, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt: Referent Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. (Gewerkschaftskartell.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9 Uhr, findet bei Brzezina, ul. Kalina, eine Versammlung des Kartells der „Freien Richtungen" statt. Die Vereine haben Ihre Delegierten zu der Versammlung zu entsenden.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Dienstag, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Pawlaschen Lokal Langestraße eine öffentliche Versammlung statt, zu der alle Genossinnen, Genossen, Freunde und Gewerkschaftler eingeladen werden. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle.

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu bestellen.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Bielschowitz. (Arbeitslosenversammlung.) Am Donnerstag, den 24. d. Mts., nachmittags um 5 Uhr, findet im Saale bei Werzkow eine Versammlung der Arbeitslosen und Kurzarbeiter statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist vollzähliges Erscheinen der Arbeitslosen und Kurzarbeiter unbedingt notwendig.

Das unparteiische Arbeitslosenkomitee.

Myslowitz. (Auf zum Sommerfest der „Arbeitersänger"!) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die hiesigen „Arbeitersänger im Garten des Hotels Francuski, ein Sommerfest, welches sehr viel Unterhaltung und Abwechslung, von allem aber gutes Konzert und schönen Gesang bieten wird. Alle Gewerkschaftler, Parteimitglieder und deren Angehörige, Freunde und Sympathiker sind herzlich eingeladen. Eintritt 50 Groschen.

Myslowitz. („Freie Sänger".) Die Gesangsstunden finden nicht mehr am Sonnabend, sondern jeden Sonntag, um 5 Uhr statt!

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Kostuchna. (Sozialistische Jugend.) Am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, findet die Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen, da wichtige Punkte zu besprechen sind.



„Weshalb hast du dir denn einen Anker ans Auto gehängt?" — Ja, weißt du — neulich haben die Bremsen versagt — — — (Judge.)